

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Sonntag, 23. August 1936

Nr. 196

Horthy besucht Hitler

Eine Reise und ihre Hintergründe
Wachsende Spannung zwischen Berlin und Rom

Der ungarische Reichsverweser, der überraschend seine erste, in amtlicher Eigenschaft erfolgende, Auslandsreise angetreten und sich nach Oesterreich begeben hat, ist, wie gemeldet wird, Samstag bei Hitler auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden zu Besuch erschienen.

Zu dieser plötzlichen Reise und ihren Hintergründen erfahren wir von gut unterrichteter Seite: Die deutsch-italienische Freundschaft, die das Abkommen vom 11. Juli ermöglicht hat, beginnt bereits abzulaufen. Italien merkt, insbesondere an der innerpolitischen Offensiv der Nazis in Oesterreich und an dem Zerfall der Heimwehren, die als Organisation kaum mehr bestehen und von denen viele bewaffnete (1) Mitglieder zu den Nazis stoßen, daß die Rechnung Mussolinis nicht ganz gestimmt hat. Oesterreich kann vielleicht außenpolitisch im römischen System gehalten werden, im Innern aber ist der Hitlerismus stärker. Die Freundschaft zwischen Berlin und Rom weicht einer wachsenden Spannung. Italien hat heute, die Reste der nazifreudlichen Heimwehren mit anderen oppositionellen Gruppen, vor allem mit den betont katholischen Christlichsozialen und den Legitimisten, vielleicht auch mit noch radikalere Gruppen in eine Front gegen den Hitlerismus zu bringen.

Bei dem Ringen um Oesterreich kommt aber Ungarn eine besondere Bedeutung zu. Die Regierung Gombos bedeutet für Mussolini eine dauernde Gefahr, da Gombos mehr zu Deutschland neigt und ein bester Gegner der Restauration ist, die ihm das Genick brechen würde, da er ja, immer extrem nationalistischer Magyare mit kossuthistischen Neigungen, im Jahre 1921 die Studenten zum Kampfe gegen den König Karl bewaffnet und dessen Zug nach Ofen aufgehalten hat.

Auch Mussolinis Wunsch, durch eine Restauration der Habsburger in Oesterreich Hitler zurückzuführen, soll vorzüglich an dem Widerstand Gombos' gescheitert sein. Umso mehr wünscht Mussolini, Gombos — der übrigens wirklich schwer krank sein soll — zu stürzen und durch den katholischen, italienisch orientierten und der Restauration nicht so abgeneigten Bethlen zu ersetzen. Die Bemühungen Italiens in dieser Richtung waren so lebhaft, daß Gombos sich ernstlich bedroht fühlte. Darum arrangierte er die Reise Horthys zu Hitler, hoffend, daß Hitler auf Horthy in dem Sinne einwirken wird, daß der Reichsverweser Gombos' hilt.

Die Rolle der habsburgischen „Orléans“

Eine Vermittlerrolle hat bei der Reise und der Entree Horthy-Hitler der Sohn des Erzherzogs Friedrich, Albrecht, gespielt. Albrecht ist einer der zähesten Gegenpieler des Prätendenten Otto. Er rühmt sich gern, daß er von den

Ungarn — dem alten ungarischen Königshaus des Mittelalters — abstamme, und hofft, bei freier Königswahl als Kandidat der Nationalisten und Faschisten, denen er immer wieder Schützenhilfe gewährt hat, durchs Ziel zu gehen. Obwohl er sich formell einmal Otto unterworfen hat, intriguiert er gegen den Legitimismus und hat die Hoffnung auf ein „orleanistisches Königtum“ (nach dem Muster der bourbonischen Seitenlinie der Delcand, die 1830 das französische „Bürgerkönigtum“ gründeten) nicht aufgegeben. Darum vermittelte er die Reise, die Horthy veranlassen soll, bei dem Gombos-Hitler-Kurs zu bleiben und die damit auch der Restauration Ottos in Budapest oder Wien einen Niegel vorzuschieben soll.

Daß Italien Berlin gegenüber beträchtlich abgekühlt ist, könnte man auch aus der Antwort Roms auf das französische Neutralitätsangebot schließen, die ebenso plötzlich erfolgte, wie sie überraschend entgegenkommend war und dies gerade in einem Augenblick, da Hitler sich im Dienste Mussolinis in Spanien gefährlich weit vorgewagt hat.

Guerilla kann noch Monate dauern

Giral erwartet die Entscheidung in Monatsfrist
Die Lage für die Regierung günstiger

London. (Neuer.) Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ wurde vom Vorsitzenden der spanischen Regierung Giral empfangen, der ihm u. a. erklärte:

Ich kann bloß sagen, daß innerhalb von 25 Tagen die Entwicklung in Spanien in das entscheidende Stadium treten wird, daß jedoch der Guerilla-Krieg noch Wochen, ja Monate dauern kann. Alle Schäden, die Ausländer erlitten haben, werden ersetzt werden.

Auf die Frage, was die Regierung im Falle des deutschen Dampfers „Kamerun“ zu unternehmen gedenkt, antwortete der Ministerpräsident, daß keine besondere Aktion notwendig sei, denn die „Kamerun“ sei in spanischen Gewässern angehalten worden, wobei festgestellt wurde, daß sie Petroleum nach Cadix befördert. Die Petroleum-einfuhr aber ist verboten, und das deutsche Schiff wurde aufgefördert, umzukehren und die Gewässer zu verlassen.

Genève. Der Sonderberichterstatter des Havas-Büros meldet: Die Vorhut der Aufständischen und die Regierungstruppen befinden sich längs der Straße Trun-Pampeluna in Schlucht. Freitag nachmittags war von den Bergen rings um die beiden Städte sowie entlang der Front schwaches Gewehrfeuer zu vernehmen. Von beiden Seiten wurden bei Lapundia Maschinengewehre eingesetzt, welche durch ihr Feuer die Straße Trun-Pampeluna beherrschten. Auf einem kleinen Hügel hinter Trun



Francisco: Ja, was kommt denn da für eine alte Schachtel?
Molina: Pat! Das ist doch unsere Prager Freundin!
Die 109jährige: Wenn die Herren mit mir vorlieb nehmen wollen, eine Veteranin aus den Karlistenkriegen, aber noch allweil scharf bei der Sache!

Deutsche Erneuerung?

Ein in Südwestdeutschland lebender früher sehr aktiver sozialdemokratischer Arbeiter schildert in einem Briefe einen Tag seines Lebens im erneuerten Deutschland:

„Morgens stehe ich mit dem Bewußtsein auf, daß es heute nur den „Betrieb“ für mich gibt. In der Straßenbahn sehe ich mit jedem Mitfahrenden darauf an, ob er nicht ein Horcher ist; jedes Wort, das man mit einem Kollegen spricht, wird zuvor zehnmal auf der Zunge herumgedreht, bis es ausgesprochen wird. Man weiß: ein ungeschicktes Wort und du landest anstatt gegen Abend zu im Betrieb schweigend man sich gegenseitig an und spricht, wenn es sich nicht vermeiden läßt, nur von Hause, gegen Mittag in irgendeiner Polizeistation der Arbeit. Die Pauken sind stumm. Und wenn der Feierabend kommt, verdrückt sich jeder so rasch als möglich, damit ihm nicht noch kurz vor Tor-schluß ein unbedachtes Wort entschlüpfte. Dann legt man sich nach dem Essen bald ins Bett und hat das wachende Gefühl, wieder einen Tag überstanden zu haben und noch „frei“ zu sein.“

Es wird nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns viele Bürger geben, die der Meinung sind, just so sei es eben recht, der Arbeiter sei zum Arbeiten da und habe nicht zu „medern“. Aber das „Medern“, das Kritizieren, das Politisieren, das Reden über allgemeine Angelegenheiten ist in Deutschland nicht bloß für die Arbeiter, es ist für jedermann gefährlich geworden. Und so hat — außer im vertrautesten Kreise — die wirkliche Anteilnahme an Politik und Verwaltung, an Justiz und Wirtschaft aufgehört, nicht minder aber die wirkliche Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaft. Was um den Fortschritt der Kultur, der ohne persönliche Freiheit nicht möglich ist, und um die Entfaltung des Individuums besorgte Gegner des Sozialismus früher der Sozialdemokratie vorwarfen: daß ihr Zukunftsstaat einen Zustand allgemeiner Nivellierung, frostiger Gleichmacherei bringen werde, das ist im Dritten Reich, das ist im nationalsozialistischen Deutschland allerhöchste Wirklichkeit geworden. Alles ist „gleichgeschaltet“: die Wissenschaft, die Kunst, die Politik, das gesamte geistige Leben, in weiten Ausmaßen auch das private Leben.

Nun wissen jene Deutschlandreisenden, die Hitlers Land besuchen, um ihren nationalsozialistischen Glauben bestätigt zu bekommen, gar viel davon zu erzählen, daß das deutsche Volk, von wenigen roten Nörglern abgesehen, höchst zufriedene sei mit den herrschenden Zuständen, an den Führer, in dessen Hände es sein Geschick gelegt habe, glaube und ihm vertraue. Umso schlimmer, wenn ein großer Teil, wenn vielleicht sogar die Mehrheit des deutschen Volkes schon so „erzogen“ ist, daß die verlorene Freiheit nicht mehr vermisst, das Untertanendasein als Selbstverständlichkeit und sogar als Glück empfunden wird. Umso schlimmer! Dann ist das deutsche Volk auf einem verhängnisvollen Wege.

Diejenigen, die sich „nationale“ Deutsche nennen, sehen die Größe des deutschen Volkes nur in der militärischen Macht Deutschlands, in der politischen Rolle, die dieses übermilitarisierte, übergerüstete Land zu spielen vermag. Deutschland „gilt“ wieder etwas in der Welt, denn man fürchtet es! Wieder, wie in der wilhelminischen Zeit, der Wahn, eines Volkes Weltgeltung hänge einzig und allein von seiner Kriegsrüstung, von seinem Schwertgerassel ab, — und wieder die Gleichsetzung von deutschem Volk und autoritärem deutschem Staat! Als ob es das anzustrebende Ziel der Entwicklung des Volkes wäre, es zu einem in der Welt gefürchteten zu machen — als ob eines Volkes Hochentwicklung darin bestehe, ein Volk von Untertanen und Soldaten zu werden!

Sieht man das als Ziel an, dann ist es freilich in hohem Maße erreicht. Aber was ist das für ein Volk, das nur eine uniforme Masse ist, eine Masse von Gläubigen, Gehorjamen, Urteilslosen, eine im Grunde „verleinbürgerlichte“ Masse, in der unter dem Gleichschaltungsdruck von oben keinerlei Persönlichkeitsentfaltung mehr möglich ist! Alle Buntheit des Lebens ausgelöscht, aller Drang zur Vielfältigkeit der Entwicklung erstickt! Ist das ein wahrhaft großes Volk? Ist das ein Volk, das die Menschheit zu befruchten, ihr neue Gedanken, neue künstlerische Offenbarungen zu schenken vermag? Ist das Erneuerung?

Die Liquidierung des Bolschewismus

16 Todesstrafen beantragt

Auch Tomski, Radek, Bucharin in Untersuchung!

Moskau. (Zsh.) Der öffentliche Ankläger im Trotskisten-Prozess, Prokurator der Sowjetunion Wyshinski gab folgende Erklärung ab: Auf Grund der Aussagen einiger Angeklagten im Verlaufe des Prozesses, denen zufolge sich Tomski, Bucharin, Njokolow, Uglanow, Radek, Wlataw, Serebriakow und Sokolnikow an den unter Anklage gestellten Verbrechen mitschuldige gemacht haben, habe ich die Untersuchung dieser Angeklagten, soweit sie Tomski, Bucharin, Uglanow, Radek und Wlataw betreffen, angeordnet. Nach dem Ergebnis der Untersuchung wird die Angelegenheit dem gerichtlichen Verfahren zugeleitet werden. Serebriakow und Sokolnikow wurden im Zusammenhang mit den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung bereits dem Gericht überstellt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Moskau. In dem Prozeß gegen die Sinowjewisten beantragte Samstag der Staatsanwalt die Todesstrafe für alle 16 Angeklagten.

Die Hilfstruppen der weißen Generale

Gibraltar. (Zsh. P. B.) Ein britischer Staatsangehöriger, der in Gibraltar eingetroffen ist, teilte dem Neuter-Berichterstatter mit, daß aus Marokko täglich marokkanische Truppenabteilungen auf die Pyrenäenhalbinsel befördert würden. Den Transport versehen zehn Flugzeuge deutscher Herkunft, von denen jedes 80 Personen an Bord nehmen kann.

Es ist nicht nur Gleichschaltung, es ist auch *Recht*! Denn alles das, die erzwungene Stimmheit der Massen, die nur Untertanen waren, da der deutsche Kleinbürger keine anderen Freuden als die an Militärparaden und stumpfer Biergeselligkeit haben durfte, — alles das gab es doch schon einmal! Und doch war es nicht so schlimm wie heute! Die „Republik der Weisheit“ gab es damals nicht nur in den Herzen derer, die denkwürdigen Welt des Absolutismus zerbrachen, — sie war doch immerhin möglich, mit hundertfacher Einschränkung, aber doch möglich: an den Universtitäten lebte sie, in den Schriften der Gelehrten, in den Worten der Dichter, denn kein vorwärtlicher Absolutismus verfiel über die raffinierten Gleichschaltungsmaßnahmen wie es die des Faschismus sind und — so ungebildet die Nachfolger Friedrichs auf dem Preussentron und die kleinen Gefürsteten in den deutschen Staaten auch sein mochten, sie hatten doch eine dumpfe Sehne vor dem Geist und wagten ihn nicht ganz umzubringen. Und es gab nicht nur Menschen, die aus der Enge obrigkeitlicher Bevormundung herausstrebten, sondern auch gewisse Möglichkeiten geistigen Lebens.

Deutschland erschien den damals Lebenden bloß grau und düster, es war noch nicht braungefärbt. Heute ist es das Land des Schweigens, und die Führerreden und der Lärm der Radiosendungen macht das Schweigen nur umso deutlicher. . . .

Und undeutlich wäre, wer sich dieser verhängnisvollen Entwicklung nicht zu freuen vermag, sich ihr entgegenstemmt, wer die Gleichschaltung, die braune Einheitslinde für jene Deutschen, die außerhalb der Grenzen des Dritten Reiches leben, ablehnt? Unrecht? Dann sind wir so undeutlich wie jene, die in jahrzehntelangem Ringen den deutschen Absolutismus zerbrachen, wie jene, die gleich *Humboldt* aus den Deutschen nicht ein Kasernenvolk, sondern die Bevölkerung des Menschentums haben wollten. Dann sind wir „undeutlich“ genug, um alle Kraft aufzubieten, um für die Zwischenzeit bis zur unvermeidlichen Wandlung in Deutschland in unserer Heimat für die Möglichkeiten einer wirklichen deutschen Erneuerung zu kämpfen, einer Erneuerung durch den Aufstieg der arbeitenden Menschen, und das wird eine Erneuerung durch den Geist sein.

Ich kann mich besser überzeugen, wie alle mit Enthusiasmus für ihre Aufgaben arbeiten.

Die Mannschaft unserer Armee ist nach schweren und langen Märschen in guter körperlicher und moralischer Kondition. Die direkten Beziehungen der Armee zur Bevölkerung sehen Sie selbst. Es ist dies ein erfreulicher Umstand, der die richtigen Beziehungen der demokratischen Armee zum Volke in einem demokratischen Staate zeigt. Ich bin froh, dies alles konstatieren zu können und würde wünschen, daß auch Sie dies in der Presse betonen können. Denn diese Zusammenarbeit des Militärs und des Volkes und aller Führenden — das ist eines der wesentlichen Elemente in unserer wachsenden Konsolidierung und dem wachsenden richtigen Selbstbewußtsein unserer Nation und unseres Staates, das wir alle bei uns brauchen. Uebrigens wird auch so das Verhältnis aller Komponenten unseres Staates, auch die übrigen Nationalitäten mit eingerechnet, richtig sein. Die Schlussfolgerungen aus den ersten drei Mandatverträgen sind positiv. Ich spreche meine Zufriedenheit über das Gesehene aus. Wir wollen nicht vielleicht diese oder jene Mängel verbergen, auch die Militärverwaltung will dies nicht. Sie begrüßt auch eine sachliche und richtige Kritik. Beobachten Sie deshalb gut, damit Sie durch Ihre Arbeit bei der Lösung der heutigen Fragen unserer Armee helfen. Wir haben alle ein Ziel: Das Gedeihen der Armee und der Republik.“

allen Erfahrungen nur für den Oktober ausreizen, länger nicht.

Die Not an Margarine und Kunstfett steht nicht vor der Tür, sie ist schon da!

Unzählige Male haben wir darauf verwiesen, daß die Massen der Verbraucher einfach nicht in der Lage sind, anstatt der billigen Kunstfette Schweinefett und Naturbutter zu konsumieren. Auch die agrarischen Organisationen müssen die Tatsache zugeben, daß ein Großteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung in steigendem Maße Margarine konsumiert. Sicherlich werden die großen Grundbesitzer ihren persönlichen Bedarf mit Naturbutter und Schweinefett befriedigen. Aber ebenso fest steht die Tatsache, daß für die landwirtschaftlichen Hilfskräfte, für die Deputatentatler, nicht mit der von agrarischer Seite den anderen andauernd empfohlenen Butter, sondern mit Margarine und Kunstfett gekocht wird.

Angeichts der Tatsache, daß das Margarinegesetz der heimischen Buttererzeugung nicht geholfen hat, daß nur die persönlichen Vorteile davon haben, daß der Arbeitsmarkt im allgemeinen und der des deutschen Arbeiters insbesondere schwer getroffen wurde und daß es nur dazu geführt hat, daß die Versorgung der Massen der Verbraucher mit billigen Fettstoffen statt gefördert, nur unterbunden wird, fordern wir aufs neue seine Aufhebung.

Die dringende Forderung des Tages aber an die Regierung ist: Sofortige Vorkehrung gegen den absoluten Mangel an Kunstfetten und Margarine. Zur Bedarfsdeckung für das heurige Jahr sind mindestens noch 2500 Waggons nötig. Mit einem kleinen Nachtragkontingent kann eine endgültige Lösung für das heurige Jahr nicht gefunden werden. Es wäre nur hinausschieben der Katastrophe.

Manöver im Regen

Einsatz moderner Kampfmittel

Barabits. (Amtlicher Bericht der Leitung der Schlußübungen vom 22. August 1936.) Bis zum Abend des Freitag wurden die Kämpfe der vorgeschobenen Einheiten der gegnerischen Armee beendet, die den Kommandanten beider Parteien genügend Informationen für die Entscheidung betreffend die Einschüfung der Hauptkräfte brachten. In der Nacht auf den 22. d. M. wurden die hierzu notwendigen Verschiebungen der höheren Einheiten durchgeführt und in den frühen Morgenstunden des Freitag entspannen sich heftige Kämpfe, deren Schwerpunkt sich an beiden Flügeln der Manöverfront befindet, und zwar sowohl südlich von *Königgrätz* als auch bei *Čáslav*. Am Nordostflügel im Raume südlich von *Königgrätz* haben die Einheiten der Flügel-Gruppen der beiden Gegner im Kampfe am Südwestflügel im Raume zwischen *Čáslav* und dem Eisengebirge wüthen heftige Kämpfe, durch welche die beiden Gegner die Befreiung des *Consoirs* von *Čáslav* erreichen wollen. Die

zur Einnahme der Ausgangssituation des Angriffes notwendigen Verschiebungen deckten die beiden gegnerischen Parteien gegen die Beobachtung durch feindliche Flieger dadurch, daß sie die ganze Gegend in *Künstlichen Nebel* hüllten, und zwar namentlich beim *Uebergang* über die *Elbe*. Der auf der ganzen etwa hundert Kilometer langen Front ausgebrochene Kampf dauerte ohne Rücksicht auf einen dichten Regenguß an, der über das ganze Manövergelände niederging. Der Gesundheitszustand der kämpfenden Einheiten ist ein sehr guter. Der Oberste Befehlshaber der tschechoslowakischen Wehrmacht, Präsident der Republik *Dr. Beneš*, fuhr um 9 Uhr früh auf den *Kundlicer Berg*, wo ihm vom Leiter der Schlußübungen ein Bericht über die Situation der operierenden Truppen erstattet wurde. Dort empfing der Präsident der Republik Vertreter der Presse. Gegen Mittag fuhr der Präsident der Republik zur Besichtigung von *Bad Bohdaneč*.

Stockende Margarineversorgung

In der „Konsumgenossenschaft“ schreibt *Genosse Franz Svojsic*: In zwei Wochen sind wir ohne Vorräte an Margarine und Kunstfett. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache: der Fettbedarf der zweiten Jahreshälfte, und insbesondere in den letzten drei bis vier Monaten, ist weit größer als der Fettbedarf der ersten Hälfte des Jahres. Nach langwierigen Verhandlungen ist für dieses Jahr das Erzeugungskontingent mit 6500 Waggons festgesetzt worden. Wir machten schon seinerzeit darauf aufmerksam, daß diese Menge absolut unzureichend ist. Wir schätzen den Jahresbedarf schon seit langem auf 9000 Waggons; aber auch diese Schätzung ist durch die starke konkrete Nachfrage nach Fett im allgemeinen und nach billigem Kunstfett im besonderen überholt. Es ist sicherlich keine Übertreibung, wenn wir den diesjährigen Bedarf an Margarine und Kunstfett auf 10.000 Waggons schätzen. Für das erste Jahresviertel wurden 30 Prozent der Jahresquote freigegeben, für das zweite Quartal, wo der Fettbedarf schon ansteigt, nur 20 Prozent. Für das erste Jahresviertel reichte die Quote, im zweiten machte sich schon ein gewisser Mangel bemerkbar. Entgegen jeder Vernunft und aller wirtschaftlichen Tatsachen wurden für das dritte Vierteljahr nur 22,5 Prozent freigegeben. Diese Menge reicht nicht einmal aus, um den Bedarf bis August zu decken. Es ist nun Tatsache, daß die Margarinefabriken die Quote für das dritte Vierteljahr, mit dem also bis Ende September das Auslangen gefunden werden soll, zum größten Teil ausverkauft haben. Den Fabriken ist es verboten, schon jetzt auf Rechnung der letzten Vierteljahresquote auszuliefern, sie müssen warten, bis die restlichen 27,5 Prozent zur Erzeugung freigegeben werden. Es sei also mit aller Deutlichkeit festgestellt: die Quoten, die bis jetzt verteilt wurden, reichen bis Ende August. Für September gibt es keine Margarine! Die letzte Vierteljahresquote wird nach

Die Situation in der *Slova-Partei*. Angeichts des bevorstehenden Parteitag der *Slova*-lischen Volkspartei in *Piestany* schreibt „*Pr. L.*“ über die Gruppenbildung innerhalb dieser *Slova*-lischen Oppositionsgruppe. Die zwei Flügel der Partei gehen in der Beurteilung der Frage des Regierungseintritts und der Taktik der Partei überhaupt auseinander. Die Gruppe des Abgeordneten *Sidor*, des *Chefredakteurs* des *Zentralorgans* und Führers der volksparteilichen autonomistischen Jugend, wird in der letzten Zeit innerhalb der Mitgliedschaft wegen ihrer negativen Einstellung zur konstruktiven Arbeit angegriffen. *Sidor* und die Jugend dürften auf dem Parteitag die Forderung nach einem nach radikaleren agitatorischen Auftreten geltend machen und sich gegen den Wunsch der Mehrheit stellen, welche den *Ministerpräsidenten* um neue Verhandlungen über den Regierungseintritt ersuchen will. *Sidor*s Taktik gründet sich auf die Verjährung, daß die Partei sonst ihre radikalisierten Anhänger verlieren könnte. Auf der anderen Seite tritt Abgeordneter *Dr. Tiso* für eine Teilnahme an der Regierung ein und hofft, daß es ihm gelingen werde, den Parteitag von der Zweckmäßigkeit seiner Pläne zu überzeugen. *Sidor* selbst soll von *Dr. Tiso* bereits gewonnen sein und den richtigen Augenblick für ein Entgegenkommen gegeben halten. *Tiso*s Flügel verweist auch darauf, daß durch einen Eintritt der *Slova*-lischen Volkspartei in die Regierung die Autorität des *Ministerpräsidenten* auch in seiner eigenen Partei gestärkt werden würde, deren rechter Flügel wegen seiner agrarischen Forderungen auch den *Slova*-lischen Volksparteilern unangenehm ist. Ein Versuch, neue Verhandlungen einzuleiten, soll bereits in der nächsten Zeit unternommen werden.

Unfälle im Manövergelände

Prag. Freitag, den 21. August, havarierte um 18 Uhr bei dem *Feldflugplatz* in der Nähe von *Dymokov* bei dem Anflug auf ein *Bombenziel* im Rahmen der *Schlussschleife* *Oberleutnant* *Frantisek Pospisil* vom *Fliegerregiment 1 „T. G. Masaryk“* mit seinem Flugzeug. *Oberleutnant* *Pilot Pospisil*, der im 20. Lebensjahr stand und aus *Kutná Hora* stammt, kam hierbei ums Leben.

Barabits. Am 20. August kam es in *Policke* in den Abendstunden zu einem Unfall, bei dem *Johann Budak* aus *Policke* von einem militärischen Motorrad leicht verletzt wurde. Der Verletzte wurde in das *Krankenhaus* von *Policke* überführt.

Am 21. August hat sich der *Korporal* *Karl Stivan*, *Grenzfänger* *Bataillon 4*, in die linke Hand geschossen. Er wurde in das *Bezirkskrankenhaus* von *Barabits* gebracht.

Am Abend des gleichen Tages wurde in-

folge eines unglücklichen Zufalles ein *achtjähriges* *Kind* von einem *Pferde* einer *durchziehenden Kavallerieabteilung* getötet.

Der Präsident mit der Armee zufrieden

Barabits. Der Präsident der Republik *Dr. Beneš* empfing im Manövergelände Vertreter der Presse und gedachte in einer kurzen Rede ihrer Aufgabe und gedachte in einer kurzen Rede ihrer Aufgabe. „Ich würde wünschen“, sagte der Präsident, „daß Sie unsere Soldaten und Offiziere und unser Volk bei dieser Gelegenheit gut beobachten. Wenn Sie gut aufsehen werden, dann werden Sie, glaube ich, das gleiche konstatieren, was wir schon Gelegenheits hatten, zu konstatieren: Einen Fortschritt, einen großen Fortschritt in allen Fragen der Verteidigung unseres Staates und nicht nur in materieller und technischer Richtung, sondern auch in politischer, moralischer Richtung. Bei dem täglichen Kontakt mit Soldaten und Offizieren kann ich mich überzeugen, daß wir einen guten Offiziersnachwuchs haben und

Dommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

So war es zweifellos ein erhebendes, aber auch ein wenig anstrengendes Dasein, das *Romanuela* bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein führte.

Dem jungen Advokaten *Venito Rodriguez* kam damals die Entdeckung, daß seine engere Heimat *Romanuela* bei all diesen Ereignissen, wie überhaupt bei dem ganzen, von der Weltgeschichte so hoch geschätzten *Schlachtenruhm* wenig zu gewinnen hatte. Mit einigen gleichgesinnten Freunden beschloß er, dem Lärm von *Mios* ehren Tafeln, die, wie *Grammophonplatten*, das Kriegsgeschrei aller Zeiten zu bereinigen da sind, ein Ende zu machen. Er benötigte den Bürgerkrieg, der wieder einmal, von einem idealistischen *Waffenfabrikanten* entzündet, im Staate ausgebrochen war, um die Provinz *Romanuela* loszureißen und als selbständige Republik zu erklären. Der *Waffenfabrikant* und sein *Wegner*, ein nicht minder idealistischer *Kaffeespekulant* waren zu sehr miteinander beschäftigt, als daß sie Ernsthaftes gegen diesen *Staatsreich* unternehmen konnten, sie lagen sich in den Haaren, bombardierten Festungen, Städte, Häfen, lodten einander gegenseitig Truppen in *Hinterhalte*, sparten nicht mit *Granaten* und *Schrapnell*s, die ihnen gern und reichlich von zwei *Großmächten* geliefert wurden, da *Großmächte* ja stets ein Herz für *Idealisten* haben.

Endlich stand ein *dritter Idealist* auf, ein *Plantagenbesitzer*, der sich mit *Granaten*, *Schrapnell*s und *Geld* einer *dritten Großmacht* nicht weniger gut darauf verstand, Städte, Festungen und Häfen zu bombardieren.

In *Hinterhalte* zu *loden*, verstand er sogar noch besser, denn es gelang ihm, an einem und demselben Tage beide *Konkurrenten* gefangen zu nehmen. Was man im *Geschäftsleben* mit seinen *Konkurrenten* nicht ungern tun möchte, aber doch aus *kindlichen Rücksichten* nicht tun kann, das tat nun dieser *Plantagenbesitzer*: er ließ sie, alle beide an der gleichen *Mauer*, *standrechtlich*, wie man das nennt, erschießen.

Damit war wohl der *Bürgerkrieg* im *wesentlichen* beendet, aber das *Land* viel zu *erschöpft*, um jetzt noch *energische Schritte* gegen die *abstrümmige Provinz Romanuela* unternehmen zu können.

Romanuela führte nun schon seit *zwanzig Jahren* ein *friedliches Dasein*, denn der *Präsident* hatte ein *Regierungsprinzip*, und das hieß: *Besser als die ruhmvollste Geschichte* ist gar keine, oder, wie das ein *einsichtiger Mann* einmal ausgedrückt hat: *Glückliche Völker* haben keine *Geschichte*.

Kerbau, ein wenig *Industrie* und nicht viel *mehr Handel* gelangten auf diese *Art ruhmlos zur Blüte*, die *Steuern* waren gering, ein *Bandenmerkelcorps* von etwa *hundert Mann* gab seinem *Hauptmann* wohl die *Heut*, aber keinen *Anlaß*, *weltpolitischen Wachtträumen* nachzugehen; im *Parlament*, das einmal im *Jahr* auf einen *Monat* zusammentrat, *spektakelte* keine *Opposition*, man ließ sich vom *Präsidenten* höchst *formlos erzählen*, was man *ohnehin* bereits *wußte*, daß nämlich *Friede* und *Wohlstand* herrsche, daß man mit den *alten Gesehen* noch *auslauge*, und auch *keine Steuererhöhung* nötig sei. *Dreißig Tage* sahen die *dreißig Erwählten* des *Volkes*, *Wutscheiter*, *Advokaten*, *Kaufleute*, *Arbeiter* in der *Hauptstadt Salvadolib*, eine *Stunde* im *Tage* regierten sie, die *übrige Zeit* gingen sie ihren *Privatgeschäften* nach oder *widmeten* sich dem *Genuß* des nicht eben *reichlichen Vergnügungsprogrammes* der *Stadt*.

Kein, mit *Lustbarkeiten* war *Salvadolib* nicht *sehr üppig* ausgestattet. Der *ganze Ort* bestand *eigentlich* nur aus der *schönen*, *breiten Haupt-*

straße, die von dem *kleinen Hafen* bis zu dem *Platz* führte, wo das *einfache*, *ornamentlose Regierungsgelände* stand. *Hinter* den *weisen Villen* der *Hauptstraße* gab es noch *beiderseits* ein paar *Nebenstraßen*, *sauber* und *uninteressant* wie die *ganze historische Republik*; die *Häuser* standen in *großen Gärten*, die *Pflanzungen* reichten bis in die *Stadt* hinein. *Nur* am *Hafen* gab es ein *kleines malerisches Geviert* von *Gäßchen*.

Zu der *unpathetischen Lebens- und Regierungsform Romanuelas* paßte auch der *völlige Mangel* an *Denkmälern*. Der *Präsident Rodriguez* hatte als *junger Mann* *Europa* bereist und, neben *andem*, auch *gesehen*, wie *sehr* die *meisten Städte* darunter zu *leiden* haben, daß auf *jedem freien Platz* eine *vergänglichste Verühmtheit* mit *Hilfe* eines *Denkmals* von *ebenso* *vergänglichem Geschmade* wie *unvergänglichem Material* sah, *stand* oder *ritt*.

Statt dessen *baute* er in *Salvadolib* *schöne Anlagen* und *Spielplätze* ohne *Gitter* und ohne *Wächter*, es gab *einen Orangenhain*, ein *Stadion*, *zwei Kinos* und *sogar* ein *Theater*.

Das *Theater* war *sozusagen* die *einzigste Aus-schweifung* dieses *streng sachlichen Staatsbetriebs*. *Außer* seiner *Ableigung* gegen *Weltgeschichte* und *Denkmäler* hätte *nämlich* der *Präsident Rodriguez* eine *Schwäche* für *die Oper* aus *Europa* mitgebracht. *Kaum* war er *zum Staatsoberhaupt* von *Romanuela* *erwählt* worden, *so* *ging* er *schon* an den *Bau* eines *kleinen Theaters*. Das *Parlament* sah *ja* die *Notwendigkeit* dieser *Ausgabe* nicht *unbedingt* ein, aber die *Verdienste* des *Präsidenten* waren *doch* *so* *augenfällig*, daß *man* *ihm* nicht *den einzigen Wunsch* verlagan *wollte*. *Judem* *war* der *Expport* an *Fachbüßern* *schon* im *ersten Jahre* seiner *Regierung* *berart* *gestiegen*, daß *man* *sich* *wohl* auch *einen* *kleinen* *Lugus* *gestatten* *durfte*.

Der *Präsident* mußte *allerdings* *gewisse* *Ent-käufe* mit *Kauf* nehmen. *Was* er *in* der *Scala* in *Mailand*, in der *Wiener Hofoper* und in *Paris* *gehört* *hatte*, *ließ* *sich* *nicht* *ohne* *weiteres*

nach *Salvadolib* *versetzen*. Ein *solcher* *Auffschwung* des *Fachbüßersports* *war* *auch* *in* *hundert Jahren* *nicht* *zu* *erwarten*. *Und* *dann* *konnte* er *ebenso* *wenig* *daran* *denken*, in *einer Stadt* *von* *kaum* *zehn-tausend* *Einwohnern* *eine* *ständige* *Truppe* *zu* *erhalten*. *Aber* er *hatte* *es* *so* *ingerichtet*, daß *eine* *Opernstation*, *auf* *ihrem* *Wege* *durch* *Südame-rika*, *alljährlich* *für* *einen* *Monat* *nach* *Romanuela* *kam* *und* *dort* *die* *Segnungen* *des* „*Troubadour*“ *unter* *den* *Nachkommen* *der* *Adelen* *verbreitete*.

Anfangs *hatte* *man* *die* *Leidenschaft* *des* *Präsidenten* *als* *eine* *entschuldbare* *Schwäche* *hingenommen*, die *wenigen* *Weisheit* *und* *die* *geistig* *interessierten* *Mischlinge* *mußten* *in* *dem* *halb-bleer* *Hause* *mit* *besonderem* *Eifer* *applaudieren*, *um* *ein* „*Donna e mobile*“ *zweimal* *zu* *hören*. *Man* *hatte* *gelächelt*, weil *der* *Präsident* *keine* *Vorstellung* *ausließ*, die *einzig* *Reizung* *des* *Staates* *hatte* *sogar* *einmal* *eine* *kleine* *Satire* *darüber* *gebracht*. *Aber* *mit* *der* *Zeit* *ging* *eine* *Wand-lung* *von* *sich*. *In* *Salvadolib* *hatte* *sich* *mit* *steigen-dem* *Wohlstand* *eine* *Art* *Gesellschaft* *gebildet*, und *da* *galt* *es* *halb* *für* *vornehm*, *dem* *Beispiel* *des* *Präsidenten* *zu* *folgen* *und* *auch* *allabendlich* *ins* *Theater* *zu* *gehen*. *Aus* *dieser* *gesellschaftlichen* *Konvention* *wurde* *eine* *Leidenschaft*, *das* *Theater* *war* *immer* *mehr* *der* *Mittelpunkt* *des* *städtischen* *Lebens*. *Elf* *Monate* *verbrachte* *man* *zwischen* *Bananen* *und* *Fachbüßern* *in* *nicht* *gerade* *sehr* *auf-reibender* *und* *passionierender* *Tätigkeit*. *Aber* *der* *zweifelhafte* *Monat* *verwandelte* *das* *ruhige*, *nächsterne* *Wohl* *von* *Salvadolib*, *ja*, *von* *ganz* *Romanuela* *in* *eine* *fielernbe*, *begeisterte* *Wenige*; *Ertrag* *trug* *brachten* *die* *Landarbeiter* *an* *den* *Vorstellungen*, *nirgends* *wurde* *von* *nun* *an* „*Donna e mobile*“ *öfter* *wiederholt* *als* *in* *Salvadolib*, *die* *Hafenar-beiter* *kannten* *jeden* *Lakt* *aus* „*Aida*“, *und* *die* *jugen* *Mädchen* *sangen* *bei* *der* *Bananenente*, „*Wie* *eistalt* *ist* *dies* *Händchen*“, *obgleich* *das* *glückliche* *Frühlingsklima* *von* *Romanuela* *se* *vor* *ähnlichen* *Naturerfahrungen* *an* *eigenen* *bräun-lichen* *Leib* *besüßte*.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Tschechische Arbeiter im deutschen Gebiet

Wie uns aus Leipzig Schöna u mitgeteilt wird, werden bei den Reparaturarbeiten auf dem borigen Hauptbahnhof, die von dem tschechischen Bauarbeiter Robert aus Lobositz ausgeführt werden, nur tschechische Arbeiter aus dem Bezirk Lobositz verwendet. Selbstverständlich ist die Arbeitslosigkeit gerade unter den Bauarbeitern des Leipziger Bezirkes außerordentlich groß, so daß dieser Import tschechischer Arbeiter in das Leipziger Arbeitsgebiet viel böses Blut gemacht hat. Das Vorgehen des tschechischen Baumeisters ist aber um so empörender, als er seine Arbeiter als Lohnarbeiter verwendet. Die Maurer bekommen anstatt des tarifmäßigen Stundenlohnes von K 5.10 nur K 4.50, die Hilfsarbeiter anstatt K 3.45 nur K 3.—. Auch die Sicherheitsvorschriften werden von dieser Firma nicht beachtet. Die Bauarbeiterorganisation verlangt mit Recht die Abstellung der Arbeitsstellen und die Einstellung deutscher Arbeiter zu den Vertragslöhnen.

Auch andere tschechische Firmen, die im deutschen Gebiet öffentliche Arbeiten durchführen, stel-

len grundsätzlich keinen deutschen Arbeiter ein. Dies ist z. B. bei dem Schulbau in Hundorf, bei den Bauarbeiten auf dem Masarykplatz in Pilsen und bei den Viehregulierungsarbeiten in Gostomitz der Fall. Die deutschen Arbeiter haben in diesen Fällen nur das Recht, um Arbeit nachzufragen, das Recht, wirklich zu arbeiten, bleibt ihnen genommen. Dazu tragen auch einige Arbeitsvermittlungsanstalten bei. Besonders werden von dieser Praxis die Angehörigen der freien Gewerkschaften betroffen, obwohl nach den Vorschriften zunächst die Arbeitsstellen einzustellen sind, die nach dem Genter System unterstützt werden.

Von den tschechischen Firmen werden die deutschen Freigewerkschaftler nicht eingestellt, weil sich diese nicht zum Lohnraub mißbrauchen lassen und die deutschen Firmen nehmen nur Angehörige der SDP auf. Das konnte im Falle Mittel und Drausewetter vor kurzen einwandfrei nachgewiesen werden.

Kreuzzug der Lüge

Fromme Römisch-Katholische und neudeutsche Heiden, tschechische und deutsche und französische und sonstige Nationalisten, Faschisten und, zumeist hierzulande, auch jene, die sich aus aller Weisheit noch immer Demokraten nennen, — in der Stellungnahme zu den Ereignissen in Spanien und in der Berichterstattung über sie untereinander sie sich nicht. Ob sie zu denen gehören, die die Lüge als selbstverständliches politisches Kampfmittel schätzen, auch in den „wissenschaftlichen“ Begründungen ihrer Politik, oder zu jenen, die durch das schon im Parteinamen zur Schau getragene Bekenntnis zu Christus zur Wahrheit verpflichtet wären, — sie lügen alle gleichermaßen.

Da berichtet am selben Tage die „Prücker Zeitung“ über ein angebliches Interview mit dem spanischen Philosophen und Dichter Unamuno und die „Zeit“ meldet, daß Unamuno unter den Befehlenden von Toledo zu befragen sei, wobei sie nicht zu erwähnen unterläßt, daß „dunkle Elemente den Bürgerkrieg in Spanien heraufbeschworen“ haben. — Keinerlei Meldung über Unamonos Tod liegt vor! Wer hat diesen Tod erfunden? „Dunkle Elemente“ außerhalb Spaniens!

Die „Deutsche Presse“ gibt eine lange Grenzmeldung des päpstlichen „Observatore Romano“ wieder, die nur von kirchlichen Laien der Arbeiter zu berichten weiß und nicht eine der Insurgenten und mit der Behauptung schließt: „Die traurigen Ereignisse in Barcelona zeigen, mit welcher tiefer Voraussicht der Oberste Hirte den Kommunismus stigmatisiert hat als eine Gefahr für die ganze menschliche Gesellschaft.“ Auch das päpstliche Blatt macht also alle spanischen Freiheitskämpfer zu „Kommunisten“. Das nur nebenbei: Aber: hat denn der Oberste Hirte gewußt, daß es in Spanien zu einem Bürgerkrieg kommen werde? Wenn nicht, warum nicht die „Kommunisten“, sondern die Generäle? Sie haben doch alle der Republik den Treueid geleistet! Und was hält man von den marokkanischen Mohammedanern als katholischen Glaubensbrüder?

Kein Streik im Isergebirge!

Der Pressedienst des Deutschen Gewerkschaftsbundes teilt mit:

Am 21. August wurden die Verhandlungen mit dem Verband fabrikmäßiger Betriebe, welche am 13. August unterbrochen worden waren, erfolgreich fortgesetzt. Hinsichtlich der allgemeinen Bestimmungen, wie Lohnkontrolle und Bergelohn, wurde eine Einigung erzielt. Die geforderte Lohnerhöhung konnte noch nicht durchgeführt werden, doch erklärten sich die Arbeitgebervertreter

In Kürze:

Danzig. (Pat.) Die englischen Arbeiter-Abgeordneten Ventius und Griffith sind in Danzig eingetroffen, um die dortige Situation zu studieren.

Frankfurt a. M. (W.) Das nationalsozialistische Frankfurter Volksblatt richtete heftige Angriffe gegen die „Frankfurter Zeitung“, die beschuldigt wird, nur die für die Volksfrontregierung günstigen Meldungen zu veröffentlichen. Dem „staatsfeindlichen“ Schreiben der „Frankfurter Zeitung“ müsse endlich ein Ende gesetzt und die verantwortlichen Redakteure ins Konzentrationslager gebracht werden.

London. Neuer meldet aus Gibraltar, daß sich das Schlachtschiff „Queen Elizabeth“ nach Gibraltar begeben. Der Kreuzer „Repulse“ sei von Valencia kommend, bereits in Gibraltar eingetroffen, ebenfalls die Zerstörer „Worcester“ und „Corington“.

über Vorschlag des Herrn Gewerbeinspektors Ing. Bobitka bereit, diese Fragen in der nächsten Zeit, und zwar wünschenswert zu behandeln. In einer am gleichen Tag abgehaltenen Platonglassschleiferversammlung wurde über das Ergebnis Bericht erstattet und der Arbeiterschaft empfohlen, auf der Grundlage der erzielten Verhandlungsergebnisse einen Vertragsabschluss durchzuführen. Nach kurzer Diskussion wurde der Vorschlag der Gewerkschaft von den Versammelten einstimmig angenommen, in dem die Streikgefahr in der Platanerie bis auf weiteres beseitigt ist. Für die Kristallerie werden demnächst die Verhand-

London sekundiert Hitler?

London. Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ meldet, die englische Regierung habe nunmehr der Madrider Regierung mitgeteilt, daß sie die an gewissen spanischen Küstengebieten erklärte Blockade nicht anerkenne. Der Vorschlag, die Blockade nicht anzuerkennen, bedeute, daß England jeden Versuch, britische Schiffe außerhalb der spanischen Territorialgewässer aufzuhalten und zu durchsuchen, mit Gewalt entgegenzutreten werde. Die britische Regierung habe gleichzeitig eine Reihe von Anfragen an Madrid gestellt, wie z. B. ob die Erklärung einer Blockade bedeute, daß Madrid jetzt die Nationalisten als kriegführende Macht anerkenne.

Rebellen schließen auf Journalisten

Madrid. (Tsch. P. B.) Der Führer eines mit Journalisten besetzten Kraftwagens, der sich auf einer Informationsfahrt in der Nähe von Guadalupe befand, hat die Aufforderung einer nationalistischen Patrouille, anzuhalten, überhört. Daraufhin eröffnete die Patrouille das Feuer auf den Wagen. Vier Journalisten, darunter der Leiter der Madrider Habas-Vertretung, wurden verletzt. Ein Infanterist wurde durch ein Sprengstück eines in der Nähe des Wagens explodierenden Geschosses getötet. Der Leiter der Madrider Habas-Agentur ist mit einer schweren Knieverletzung nach Madrid ins Krankenhaus gebracht worden.

Spanien bekommt ein Propaganda-Amt

Madrid. Auf Grund einer Verordnung des Außenministers ist die diplomatische Laufbahn mit sofortiger Wirkung gesperrt worden, um sie, wie es heißt, von Grund auf neu zu organisieren. Zur Kampagne an den Fronten erklärte der Ministerpräsident Giral nach Vereinbarung des Ministerates, daß sich keinerlei Veränderungen ergeben hätten. Durch Erlass sind wieder 33 Oberstleutnants, 10 Majore und 15 Hauptleute aus dem Dienst entlassen worden. Eine neue Verordnung des Ministerpräsidenten sieht die Bildung eines Propagandabüros für das Presse-, Radio- und Kinowesen vor. Die Tätigkeit des Büros soll sich auf das Ausland erstrecken. Das Büro soll die Zensurstelle für das gesamte Nachrichtenwesen sein, über die zukünftig auch alle Meldungen und Artikel der ausländischen Pressevertreter zu laufen haben werden. Das Büro befindet sich im Palast des Ministerpräsidenten.

Irische Faschisten Interventionslustig

Dublin. (Gavas) Der Führer der faschistischen Organisation der „Gruinheden“, General O'Duffy erklärte: „Ich bin entschlossen, eine Freiwilligen-Brigade für einen Kreuzzug in Spanien zur Verfügung zu stellen. Ein derartiges Unternehmen kann für die ganze christliche Welt von günstigen Folgen sein. Ich bin eben vom europäischen Festland zurückgekehrt, wo ich mit einem Vertreter der spanischen Aufständischen in Verbindung stand.“

lungen gesondert geführt werden, da für diese Branche zur gleichen Zeit eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Die Reichsberger Messe. Wenn in früheren Jahren neben Messeschluß sowohl im Besuche, als auch im Einkauf ein gewisses Abflauen festzustellen war, so hat sich in diesem Jahre das Messeschloß auf die zweite Hälfte der Messewoche verteilt. Auf der Textilmesse herrschte am Freitag in verschiedenen Zweigen große Nachfrage. Die Auftragsbücher halten sich jedoch in mittleren Grenzen. Bemängelt wird, daß Wirkwaren, Strümpfe, Chiffone, Vopeline auf der Messe nicht entsprechend vertreten sind, wodurch weit größere Aufträge getätigt werden könnten. Gut verkauft wurden seidene Bett- und Leibwäsche, Gedröck, Stores sowie Strick- und Säckelwollen. In der Möbelbranche war das Geschäft heute ruhiger, Hinnenen wurden wieder Klaviere gekauft. Für kunstgewerbliche Artikel, Tischwäsche, Bödenhänge und Teppiche treten noch immer Interessenten und Käufer auf. In der Nahrungsmittelbranche sind die Kundenerwartungen zufrieden. In der technischen Messe ist das Interesse reger, verkauft wurden: Holzbearbeitungsmaschinen und Wädrmaschinen. Besonders interessiert zeigen sich Rekrutanten für die ausgestellten Textilmaschinen, wodurch ähnliche Verbindungen angebahnt werden. Motorräder, Servofältnismaschinen, Waschmaschinen und Staubsauger sind gefragt. Das Geschäft in landwirtschaftlichen Maschinen ist bisher nicht zufriedenstellend. In der Radiomesse haben einzelne Firmen bis jetzt sehr gut abgeschrieben, die Nachfrage ist andauernd gut.

Kinderschuttmontat Oktober. Die Landesbehörde für Böhmen in Prag hat mit einem Erlasse vom 8. Juli der deutschen Jugendfürsorge Böhmens den ganzen Monat Oktober als „Kinderschuttmontat“ freigegeben und ihr die Bewilligung zur Durchführung von Sammlungen und Veranstaltungen jeglicher Art erteilt. Die deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge ruft heute schon die gesamte deutsche Bevölkerung Böhmens zu einer entsprechenden Opfergabe für das hilfsbedürftige deutsche Kind im „Kinderschuttmontat“ auf.

Neuer Protest der Bekenntniskirche

Berlin. In sämtlichen Kirchen der Bekenntniskirche wird Sonntag eine an die evangelische Christenheit und an die Obrigkeit in Deutschland gerichtete Volkskraft des Bekenntnisses der Bekenntniskirche und der vorläufigen Leitung der deutschen evangelischen Kirche zur Verlesung kommen, in der zur religiösen Lage Stellung genommen und die Gläubigen aufgefordert werden, unerfütterlich den evangelischen Glauben zu bekennen. Die Volkskraft besagt u. a., daß das Evangelium Jesus Christus in Deutschland weiterhin bekämpft und die Nachmittage des Staates und der Partei noch immer gegen das Evangelium Jesus Christus eingesetzt werden, trotz der beim Reichstangler erhobenen Vorwürfe. Die Volkskraft wendet sich vor allem gegen die Reden Dr. Lehmanns, gegen die Verbreitung des „Mythos des 20. Jahrhunderts“, führt Beschwerde über die Bekämpfung der evangelischen Schule und über die Unmöglichkeit der evangelischen Seelsorge und ruft schließlich die Diener der Kirche auf, das Evangelium ohne Kompromiß und ohne Menschenfurcht zu verkünden.

Getaufte Juden dürfen sich organisieren

Berlin. (Tsch. P. B.) Im Einvernehmen mit der Geheimen Staatspolizei hat die zuständige Stelle des Reichspropagandaministeriums den Zusammenschluß nichtarischer Christen in einer Organisation genehmigt. Die Organisation trägt auf Wunsch ihrer beständigen Leitung den Namen „Paulus-Vereinigung nichtarischer Christen“ und hat ihren Sitz in Berlin. Zum verantwortlichen Leiter dieser Organisation, innerhalb deren nichtarische christlichen Glaubens tätig sein können, wurde Dr. Spiro bestimmt. Alle bisherigen Verbände nichtarischer Christen werden in den Paulus-Bund übergeben, der darnach gegenwärtig im ganzen Reich etwa 80.000 Mitglieder haben wird.

Kämpfe in Mandschukuo

Tschiang. In Mandschukuo haben in der Nähe von Fuzung etwa 3000 Kilometer südöstlich von Hsinking schwere Kämpfe zwischen japanischem Militär und Banditen stattgefunden, die mehrere Tage andauerten. Außer den japanischen Truppen beteiligten sich auch Polizisten und Freiwillige an dem Kampf. Die angreifenden Banditen waren etwa tausend Mann stark. In den Kampf griff auch ein japanischer Flieger ein, der Fuzung mit Bomben belegte. Die Banditen, die Fuzung zum größten Teil zerstört haben, hatten schwere Verluste. Auf japanischer Seite sind 85 Tote und 50 Verletzte zu verzeichnen. Unter den Toten befinden sich sechs japanische Mandschu-Soldaten.

Freundschaft per Kassa

Paris. (Tsch. P. B.) Das „Journal“ zitiert Meldungen einiger Wälder, die in Kommentierung der Reise des französischen Generalstabschefs nach Warschau mitteilen, daß sich die polnische Regierung um eine Anleihe in Frankreich bewerben werde.

Stimme zur „Einheitsfront“

An Verrat und Mittäterschaft aber grenzt das Treiben solcher Elemente im Lager der Demokratie und auch der Sozialdemokratie, die den Mördern beispringen und jene befeuern, die die Kette der faschistischen Mordverschwörung an dem Glied, das sie aufgedeckt haben, packen und zerreißen.

Hat die Verbindung einzelner regierender Männer der Weimarer Republik und der Sozialdemokratie mit den reaktionären Mördern nicht dem Mordfaschismus die Wege gebahnt?

„Rote Fahne“, 22. August.

Gegen die braune Hetze

Das Tsch. P. B. schreibt: Prag. Im Zusammenhang mit der Kampagne, die Berlin gegen die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken führt, greift die deutsche Berichterstattung zur systematischen Anschulldigung der Tschechoslowakei, als ob diese eifrig alles vorbereiten würde, was zu einem künftigen Anmarsch feindlicher Truppen gegen das Deutsche Reich notwendig ist. Trotz wiederholter Widerlegung ähnlicher Erdichtungen, die begründeterweise die Behauptungen nach einem guten Verhältnis zum benachbarten Reich sehr schädigen, gibt sich sogar das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro (DNB) zu dieser Kampagne her, das Samstag die Nachricht verbreitete, daß die tschechoslowakische Bevölkerung über die Durchführung ausgedehnter Straßen- und Eisenbahnbauten, die aus strategischen Gründen unternommen würden, in hohem Maße erregt sei. Dabei wird die schon so oft widerlegte Behauptung über die Beteiligung sowjetrussischer Offiziere an diesen Arbeiten neuerdings wiederholt.

Zu diesen Erdichtungen kann nur soviel gesagt werden, daß gute ausländische Beobachter und Besucher in der Tschechoslowakei keine Unruhe unserer Bevölkerung bemerken und sich an Ort und Stelle sehr reich und in verlässlicher Weise davon überzeugen, daß die wachsende Tätigkeit im Bauwesen den wirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht.

„Venoo“ zitiert Brodhaus gegen die SDP.

„Venoo“ hebt seine Polemik gegen die SDP fort: „In einem Augenblicke, da die deutsche Frage in der Tschechoslowakei in den Vordergrund tritt, erweist eine Neuerscheinung des Verlages Brodhaus „Das Buch von deutschen Volkstum“ Interesse. Dieses Buch schildert die Fragen des Auslandsdeutschentums vom Standpunkte des heutigen Regimes im Reich und es befaßt sich auch mit den Verhältnissen in der Tschechoslowakei, und zwar mit einem gewissen Maß von Objektivität, das sich von der Agitation der Sudetendeutschen Parteien beträchtlich unterscheidet. In dem der Tschechoslowakei gewidmeten Kapitel wird konstatiert, daß die Stellung des deutschen Elements bei uns im Vergleich mit anderen Staaten bedeutend besser ist. Die Tschechoslowakei — so heißt es — ist in der Karte der kulturellen und politischen Stellung des Deutschentums in Europa ein Staat, in welchem die Deutschen eine günstige Stellung einnehmen. Der Autor Professor Hugo Haßinger hebt besonders das Schulwesen hervor und erwähnt, daß die Tschechoslowakei auch in der Slowakei, wo vor dem Umsturz überhaupt keine deutschen Schulen bestanden, solche errichtet hat. Diese Tatsachen, so wird erklärt, zeugen von einer ungehörigen Kulturentwicklung der Deutschen in der Tschechoslowakei.“ Was wird die „Zeit“ antworten?

Die Kämpfe in Palästina

und der Streit der Araber dauern jetzt bereits fünf Monate an. Die „Times“ veröffentlichten einen amtlichen Bericht, der die Verluste der Araber mit 130 Toten und 169 Schwerverletzten, die der Juden mit 58 Toten und 168 Schwerverletzten und die der Christen mit 6 Toten und 21 Schwerverletzten an gibt, wobei aber die Verluste der Araber, die ihre Verbündeten oft vom Kampfplatz weggeführt haben, wahrscheinlich zu niedrig angegeben sind. Die Arme hat 9 Tote und 5 Schwerverletzte, die Polizei 14 Tote und 30 Schwerverletzte zu beklagen. Die Gesamtsumme der in den ersten fünf Monaten der palästinensischen Unruhen Gefallenen beträgt demnach 217. Ein Ende der Kämpfe ist vorläufig nicht abzusehen, da die Araber an der Forderung festhalten, die weitere jüdische Einwanderung zu verhindern, während die Juden sich nach wie vor gegen die von der englischen Regierung vorgeschlagene Einberufung eines Nationalrates wehren. Die Juden, deren Gesamtzahl in Palästina derzeit 350.000 beträgt, würden in diesem Nationalrat einer Zweidrittelmehrheit der Araber gegenüberstehen. Da aber in den letzten drei Jahren (also seit Hitlers Machtergreifung) 150.000 Juden in Palästina eingewandert sind, fürchten die Araber, daß in weiteren fünf Jahren die Juden bereits die Mehrheit erreicht haben werden, wenn die jüdische Einwanderung nicht gedrosselt wird. Die von der englischen Regierung an Ort und Stelle entsandte Palästina-Kommission, deren Aufgabe es sein soll, die arabischen Beschwerden zu prüfen und eine Einigung herbeizuführen, wird unter diesen Umständen keine leichte Arbeit haben, zumal der arabische Nationalismus offensichtlich von Mussolini und der nationalsozialistischen Propaganda aus Deutschland unterstützt wird.

Tagesneuigkeiten

Die Aufgaben der Geschlechter

Sind im erneuerten Deutschland zwar eindeutig genug von Antis wegen bestimmt, als daß es noch Zweifel geben könnte, aber es ist immerhin nützlich, daß auch die Lyriker als allzeit bereite Sänger, die mit jedem König, mit jedem Herrscher und jeder herrschenden Lehre gehen, auf den Plan treten, um für Empfindsamere mit mystischer Verbrämung vorzutragen, was trotzdem die Gesetze und journalistisch-schulmäßiger die Politiker sagen. Josef Weinheber tut es in einem in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ in dem Gedicht

Geist und Leben

Daß wir sind, ist wenig. Das fraglos Sich're steht nicht beim Menschen. Was für ein Gott verbürgt denn

unsere Wiederkehr? Freilich sind da die Mütter, verhäßt und von unten: stark, zu gebären. Aber auch die Väter wirken: zu töten, zu sinnen.

Und uns weist nur die Kraft des Feindlichen fiebernd in eins.

Die Mütter haben also zu gebären und die Väter wirken, indem sie töten. Das ist das Leben. Und damit der Geist nicht zu kurz kommt, haben die Väter auch noch die Aufgabe, zu sinnen. Nur zu sinnen. Nicht zu denken. Das besorgen auch für sie der Führer und die von ihm bestellten Unterführer. Das Sinnen aber gehört zum deutschen Gemüt, es ist ebenso wichtig wie das Töten. Das ist uns völlig klar. Nur warum die Mütter, die da sind, verhäßt und von unten sind, verstehen wir nicht. Aber versteht man es, dann wäre „Geist und Leben“ kein richtiges Gedicht, keines, das den Fortschritt über Goethe und Mörike hinaus erkennen ließe.

Einige Zahlen zu den Wandern. Ein wie großer wirtschaftlicher und technischer Faktor die Armee-Schlafübungen sind, ist anschaulich aus den Daten des Nachschubbetriebes und aus den Vorbereitungen für den Verbindungsdienst ersichtlich. In den Wanderverraum wurden 186 Eisenbahntransporte abgefertigt. Die schriftlichen Elaborate, die mit der Vorbereitung der Übungen verbunden sind, umfassen 47.000 Seiten. Außerdem wurden 1500 Landkarten gezeichnet. Für den Verbindungsdienst wurden 11.000 Kilometer Telefonleitungen, 2300 Kilometer Telegraphenleitungen gebaut und 3000 Apparate montiert. Außerdem werden für militärische Zwecke 1200 Kilometer normale Post-, Telefon- und Telegraphenleitungen verwendet. Zur Erreichung des Telefon- und Telegraphennetzes wurden 1000 Leitungsmägen und 90.000 Befestigungstrollen verbraucht. Der tägliche Verbrauch an Kaffeebohnen beträgt: 14 Tonnen Kaffeebohnen, 17 Tonnen Speisein, 2 Tonnen Fett, 25 Tonnen Rindertalg, 185 Tonnen Zuckern, 175 Tonnen Fleisch. Aus 55 Tonnen Mehl werden täglich 77 Tonnen Brot gebacken. Für Einbreun werden 45 Tonnen Mehl und Salz wird 2,2 Tonnen pro Tag verbraucht. Der tägliche Verbrauch an Hafer beträgt 80 Tonnen. Der gesamte tägliche Proviantnachschub betrug 225 Tonnen, das ist ein Eisenbahnzug von 25 Waggons. An Motorbetriebsstoffen wurden täglich 60.000 Liter Dynalol und 100.000 Liter Flugzeugmischung verbraucht.

Tschechoslowakische Touristen in Rumänien verunglückt. In der Nähe von Silcut Ibanici stürzte ein Auto mit Touristen in einen Straßengraben. Die „Expres“ meldet, wurden dabei zwei tschechoslowakische Hochschüler, Karl Skolant und J. Sabán, getötet. Drei Schwerverwundete wurden in das Krankenhaus in Brasov gebracht.

Matten erobern Tristan da Cunha. Nach einer Meldung aus Durban (Natal) ist die unter dem Beinamen „Die einsamste Siedlung der Welt“ bekannte, etwa 44 Quadratkilometer große Insel Tristan da Cunha von einer derartigen Mattenplage heimgesucht worden, daß die 150 Bewohner der Insel flüchten und auf eine Nachbarinsel überflüchten mußten.

Anti-Nazi-Demonstrationen. Bei der Ausfahrt des Dampfers „Bremen“ kam es im New Yorker Hafen zu Demonstrationen. Im Bereiche der 1. Klasse drangen zwölf Frauen in weißen Kläusen ein, die die Aufschrift trugen: „Verhindert das Projekt eines nazistischen Krieges und befreit Simon“. Simon ist ein amerikanischer Matrose, der in Deutschland über ein Jahr eingekerkert ist. Die Offiziere des Dampfers „Bremen“ übergaben die demonstrierenden Frauen der Polizei, die sie verhaftete. Die Befragung der „Bremen“ fand weiter drei Frauen und zwei Männer, die Aufschriften trugen, welche gegen die spanienfeindliche nationalsozialistische Aktion protestierten. Die Ausfahrt der „Bremen“ hat dadurch eine Verspätung erfahren.

Russenflucht aus Chargin. In Chargin lebten bisher etliche zehntausende russische Emigranten, die die einmarchierenden Japaner zunächst aus sehr verständlichen Gründen als „Vefreier“ begrüßten. Die Freundschaft ist jedoch sehr schnell erlaltet, vor allem, seit die Japaner versuchen,

Die Hintergründe der Moskauer Justizkomödie

(Ru.) Von wohlinformierter Seite wird uns geschrieben:

Der gegenwärtig in Moskau stattfindende Prozeß gehört zweifellos zu jener abgeschmackten Serie von propagandistischen Theateraufführungen, die von den dortigen Machthabern von Zeit zu Zeit in Szene gesetzt werden. Es handelt sich dabei um die letzte Phase der Liquidierung der alten Parteigarde, die auf der Anklagebank durch Leute wie Sinowjew, Kamenew, Jewdokimow und Smirnow vertreten ist. Diese Liquidierung der alten Revolutionäre hängt mit der Konsolidierung des Regimes zusammen. Stalin will mit diesem Prozeß etwa sagen: Die Revolution ist zu Ende, wir sind arriviert und machen jetzt Schluss. Weg mit den alten Ideologien und den alten Führern, die uns bei unserem Aufbau bloß stören! Der neue Kurs hat in der Partei große Unzufriedenheit geschaffen, viele alte Funktionäre können nicht verstehen, weshalb eigentlich man die Revolution gemacht hat. Die ehrlichsten Bolschewiki legen sich die Frage vor, ob der Stalinismus überhaupt etwas mit dem Sozialismus gemeinsam habe. Stalin versucht nun diese doktrinären Elemente, die seinerzeit die Hauptstader der revolutionären Armee gebildet haben, loszuwerden. Er möchte sich auf die „parteilosen Bolschewiki“ stützen, mit anderen Worten, auf die Arribierten, die „Revolutionsgewinnler“, die die Revolution zwar nicht gemacht haben, aber von ihr profitieren wollen. Diese Leute sind viel bequemer, als die alten Bolschewiki, vor allem sind sie aller Ideologie ledig und bar: Stalin hat die „Ideologie“ nicht gern, ebenso wie Napoleon sie nicht besonders liebte. In der Partei wird eine große „Reinigung“ vorgenommen: alles was nicht absolut regierungstreu ist, muß hinaus. Opposition wird nicht geduldet, blinder Gehorsam muß herrschen. Die neue Verfassung spricht ja allerdings von allen möglichen „Freiheiten“, aber eben deshalb sollen alle jene Elemente erledigt werden, die von diesen Freiheiten einen der Regierung unangenehmen Gebrauch machen können. Gleich nach Veröffentlichung des Verfassungsentwurfes sollte eine neue Terrorwelle innerhalb und außerhalb der Partei ein. Alle Sozialisten, vor allem alle Menschwiki, die bereits ihre Gefängnis- oder Verbannungstrafe hinter sich hatten, sind von neuem verhaftet worden. Die Sowjetpresse strotzt geradezu von Nachrichten über „aufgedeckte“ oppositionelle Gruppen in allen Teilen des Parteiapparates. Und meist sind es wiederum alte Parteigenossen, die hier ihrer Funktionen entkleidet und meist auch der GPU überantwortet werden. Es hat so den Anschein, wenn man die Presse überfliegt, als ob Trozki- und Sinowjew-Anhänger sich in der ganzen Partei breitgemacht haben. In Wirklichkeit handelt es sich aber einfach um Leute, die nicht zu jeder Maßnahme des neuen Regimes Ja und Amen sagen. Man braucht nun, um diese letzte „Reinigung“ der Partei von allen bedenkenden Elementen durchzuführen, eine Atmosphäre des Terrors, und die soll durch den Moskauer Prozeß geschaffen werden. Dieser Prozeß ist nicht gegen Trozki-Sinowjew und ihre vermeintlichen Anhänger und phantastischen Attentatspläne gerichtet, sondern gegen die letzten revolutionären Überreste innerhalb der bolschewistischen Partei. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Kremel etwas Wichtiges vorbereitet wird. Vielleicht eine neue Schwelung in der Innenpolitik, vielleicht auch in der Außenpolitik. Wenn Stalin gegen Konterrevolution zu schreiben anfängt, so kann man fast mit Sicherheit annehmen, daß eine neue Revision der Revolution im Gange ist. Es ist möglich, daß die schwierige internationale Lage die Sowjetregierung zu neuen Konzeptionen an die Bourgeoisie zwingt. Vielleicht will man mit diesem Prozeß gar nicht die konterrevolutionäre Tätigkeit der Trozki nachweisen, sondern die Tatsache feststellen, daß zwischen dem wilden Revolutionäre Trozki und dem national und staatllich gemäßigten Diktator Stalin keine Verbindung besteht. Hat doch in der letzten Zeit die Reichspresse in Frankreich und anderswo gerade Trozki der Einmischung in die spanischen Angelegenheiten bezichtigt.

lichung, des Verfassungsentwurfes sollte eine neue Terrorwelle innerhalb und außerhalb der Partei ein. Alle Sozialisten, vor allem alle Menschwiki, die bereits ihre Gefängnis- oder Verbannungstrafe hinter sich hatten, sind von neuem verhaftet worden. Die Sowjetpresse strotzt geradezu von Nachrichten über „aufgedeckte“ oppositionelle Gruppen in allen Teilen des Parteiapparates. Und meist sind es wiederum alte Parteigenossen, die hier ihrer Funktionen entkleidet und meist auch der GPU überantwortet werden. Es hat so den Anschein, wenn man die Presse überfliegt, als ob Trozki- und Sinowjew-Anhänger sich in der ganzen Partei breitgemacht haben. In Wirklichkeit handelt es sich aber einfach um Leute, die nicht zu jeder Maßnahme des neuen Regimes Ja und Amen sagen. Man braucht nun, um diese letzte „Reinigung“ der Partei von allen bedenkenden Elementen durchzuführen, eine Atmosphäre des Terrors, und die soll durch den Moskauer Prozeß geschaffen werden. Dieser Prozeß ist nicht gegen Trozki-Sinowjew und ihre vermeintlichen Anhänger und phantastischen Attentatspläne gerichtet, sondern gegen die letzten revolutionären Überreste innerhalb der bolschewistischen Partei. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Kremel etwas Wichtiges vorbereitet wird. Vielleicht eine neue Schwelung in der Innenpolitik, vielleicht auch in der Außenpolitik. Wenn Stalin gegen Konterrevolution zu schreiben anfängt, so kann man fast mit Sicherheit annehmen, daß eine neue Revision der Revolution im Gange ist. Es ist möglich, daß die schwierige internationale Lage die Sowjetregierung zu neuen Konzeptionen an die Bourgeoisie zwingt. Vielleicht will man mit diesem Prozeß gar nicht die konterrevolutionäre Tätigkeit der Trozki nachweisen, sondern die Tatsache feststellen, daß zwischen dem wilden Revolutionäre Trozki und dem national und staatllich gemäßigten Diktator Stalin keine Verbindung besteht. Hat doch in der letzten Zeit die Reichspresse in Frankreich und anderswo gerade Trozki der Einmischung in die spanischen Angelegenheiten bezichtigt.

Blitzschlag in einen Heuschaber — fünf Tote

Warschau. In der Datscha Smolice bei Lodz schlug während eines Gewitters ein Blitz in einen Heuschaber ein, unter welchem 14 Personen Zuflucht gesucht hatten. Fünf Arbeiter wurden durch den Blitzschlag getötet, die übrigen neun schwer verletzt. Zwei von den Schwerverletzten sind bald nach der Ueberführung ins Krankenhaus gestorben.

Feststellung gemacht, daß die blondhaarigen Stars bei weitem nicht so günstig in Bezug auf die Wiedergabe ihrer Erscheinung abschnitten, wie die dunkelhaarigen. Das blonde Haar stellt sich als Handicap für die Television heraus. Die davon betroffenen Filmschauspielerinnen sind einigermaßen konsterniert. Man muß ihnen den Rat geben, sich färben zu lassen, aber die dadurch entstehende Uniformität dürfte auf die Dauer langweilig werden.

Eine internationale Briefmarken-Weltausstellung in Prag 1938. Im Jahre 1938 wird in Prag eine große internationale Briefmarkenausstellung stattfinden. Das Arrangement haben die führenden tsch. und deutschen Spitzenverbände der Briefmarkensammler-Vereine mit der Organisation der tsch. Briefmarkenhändler übernommen. Es ist die Veranstaltung einer nur mit philatelistisch wertvollen Objekten besetzten Ausstellung beabsichtigt, die den Sammlern aller Welt eine gebiegene Schau bester Postwertzeichen-Sammlungen bieten soll.

Das Wetter war ja schön, wenn nur die „Störungen“ nicht wären! Ein Ausläufer einer Störung, deren Kern Samstag nachmittags über der Ostsee lagerte, verläuft eben quer durch das Gebiet der Republik. Infolgedessen herrscht besonders in den westlichen Teilen des Staates ungünstiges und regnerisches Wetter, welches während des Tages von Wölkern bis in die Slowakei vorgezogen ist. Von Westeuropa her breitet sich jedoch allmählich gegen das Festland ein Hochdruckgebiet mit Aufhellung aus. Es kann daher auch bei uns später eine Wetterbesserung erwartet werden. Wahrzeichen in die Wetter Sonntag: In den böhmischen Ländern: Wechselnd bewölkt, stellenweise noch Schauer, vergrößerte Tageschwankung der Temperaturen, Nordwestwind. Im Osten unbeständig, Neigung zu Gewittern oder Schauern, leichte Abkühlung, Westwind. Wetterausblick für Montag: Weitere Besserung und Erwärmung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag

Prag: 7.00 Salonorchesterkonzert. 12.10 Schallplattenkonzert. 14.05 Populäres Konzert. 18.10 Orchesterkonzert. 18.05 Deutsche Sendung: Streubel liest aus seinem Buch: Oberhand aus der Feuert. 18.15 Kofka: Pflicht der Jugend der politischen Bildung. 18.30 Dr. Goldschmidt: Das Ideal der Humanität im Deutschland des 18. Jahrhunderts. 18.45 Deutsche Presse. 21.00 Orchesterkonzert. 22.40 Deutsche Presse. — Brünn: 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Schütz: Erinnerung an Karl Kraus. 18.15 Slavischerkonzert. — Pilsen: 14.15 Tanzmusik. 20.15 Unterhaltungsmusik. — Kaschau: 12.00 Schallplattenkonzert, 12.35 Rundfunkorchesterkonzert.

Dienstag

Prag: 10.05 Deutsche Presse. 12.10 Operettenlieder. 14.00 Schallplattenkonzert. 16.50 Mährische Volkslieder. 18.05 Deutsche Sendung: Redakteur Bed-Altis, Aufsatz: Aus dem jüdischen Kulturleben. 18.15 Große Schlager-Parade. 18.45 Deutsche Presse. 22.15 Tanzmusik. — Brünn: 17.40 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Sozialinformationen; Wasak: Jahn Jahre Invaliden- und Altersversicherung. 21.20 Beethoven-Kammermusik. — Pilsen: 11.05 Salonorchesterkonzert. 22.30 Tanzmusik. — Mähr.-Odrau: 19.10 Leichte und Tanzmusik.

die Wehrkräften zum japanischen Heeresdienst heranzuziehen. Eine Anzahl von ihnen setzte sich daraufhin mit dem Sowjetkonsulat in Verbindung und lernte, nachdem ihnen zugesichert wurde, daß sie keinerlei Verfolgung zu gewärtigen hätten, nach Rußland zurück. Es scheint nun, daß die Sowjetbehörden ihre Versprechen gehalten haben, denn dem ersten Trupp sind inzwischen weitere Rückwanderer gefolgt, und die in Chargin erscheinende mandchurische Zeitung „Kung Pao“ nimmt an, daß in den nächsten Wochen mindestens 90 Prozent sämtlicher Wehrkräften nicht nur Chargin, sondern ganz Mandchurlia das Land verlassen werden.

Badajoz wurde schon einmal heimgesucht. Badajoz, die Stadt an der spanisch-portugiesischen Grenze, die jetzt der Schauplatz furchtbarer Kämpfe, Zerstörungen und Erschießungen war, hat ein ähnliches Schicksal schon einmal erlebt, und zwar während des spanischen Feldzuges Napoleons I. Badajoz wurde von den französischen Truppen besetzt gehalten, und der Herzog von Wellington, der spätere Heberwinder Napoleons, zog im April 1812 alle verfügbaren Truppen zusammen, um die Feste den Franzosen zu entreißen. Am 4. April 1812 zog er an der Spitze seiner Truppen in die Stadt ein, aber vergeblich bemühte er sich, obwohl er drakonische Strafen einführte, seine Soldaten daran zu verhindern, die Stadt zu plündern, zahllose Häuser in Brand zu stecken, die Einwohner zu erschlagen und ihnen das Vermögen zu rauben. Am ersten Tage des Einzuges hatten sich die Truppen über die großen Weinbörräte der Stadt gestürzt und waren dann sinnlos durch die Straßen gezogen und schlugen alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Jahrzehnte danach sprach man noch in Badajoz von der tödlichen Soldateska des Herzogs von Wellington. Diesmal wird man wiederum einige Jahrzehnte von dem furchtbaren Schicksal der Stadt sprechen...

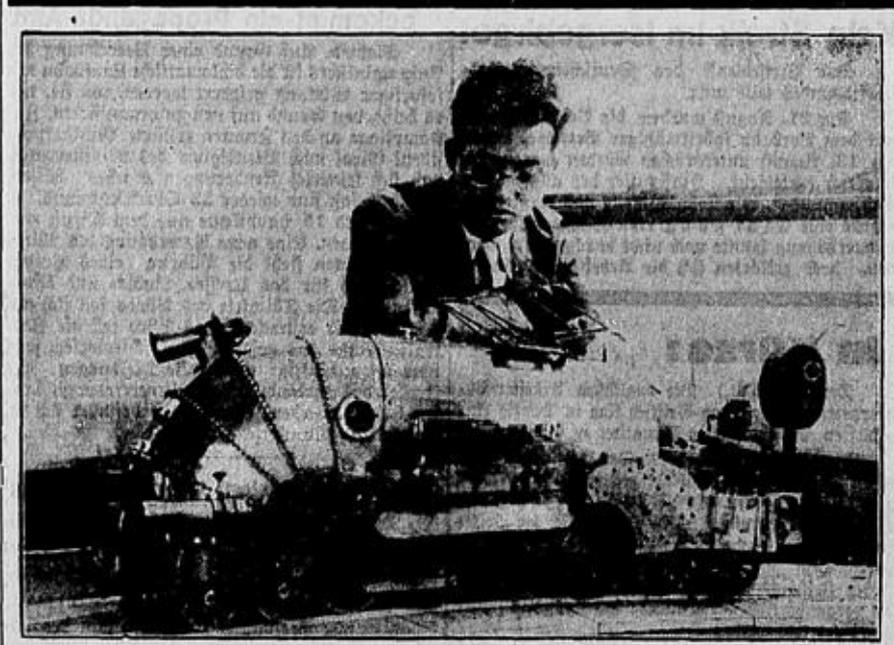
Amerikanische Wahlparolen. In den U.S.A. ist ein heftiger Kampf um das weltbewegende Problem ausgebrochen, ob Männer nachts ein Pyjama oder ein Nachthemd tragen sollen. Ein Problem, das sogar politische Formen angenommen hat, indem man sich auch in den Versammlungen zu den Präsidentschaftswahlen darüber in den Haaren liegt. Der Hauptkämpfer ist ein Dr. Davis in Oklahoma City, der auf dem Standpunkt steht, daß Pyjamas eines ehrenvollen und wirklichen Mannes unwürdig seien, nur Frauen dürfen dieses Kleidungsstück tragen. In den öffentlichen Wahlversammlungen weist Davis mit Nachdruck darauf hin, daß Napoleon, Washington und Lincoln nur Nachthemden getragen hätten und auch Roosevelt sich nichts aus Pyjamas mache. Diese letztere Behauptung wird allerdings von den Gegnern bestritten, die erklärt haben, sie würden demnächst ein Foto veröffentlichen, auf dem Roosevelt im Pyjama zu sehen sei. Aber Davis, nicht faul, hat seinerseits bereits einen Klub der Nachthemdbandhänger gegründet, der bereits eine Reihe von Filialen in den Großstädten der Vereinigten Staaten besitzt.

Zwei Schiffsheizer verbrannt. Der schwedische Personendampfer „Vorgo“ teilt von hoher See funktentelegraphisch mit, daß im Maschinenraum des Schiffes ein heftiges Feuer ausgebrochen ist, bei dem zwei Heizer, die sich nicht rechtzeitig retten konnten, bei lebendigem Leibe verbrannten. Die Flammen greifen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit um sich. Aus Riga und Peking wurde eifrig Hilfe an die gesunkene Stelle im Baltischen Meere entsandt.

Ein Haus für Owens. Eine vom Gouverneur des Staates Ohio eingesetzte Kommission wird sich mit der Gründung eines Fonds zwecks Ankaufes eines Hauses für den dreifachen Olympia-Sieger Jesse Owens befassen.

In einer Berliner Opium-Rauherhöhle wurden von der Polizei 105 Personen angehalten. Die Inhaber des Unternehmens wurden zum Tode verurteilt.

Die Wellen bevorzugen Brunette... Die Television macht in der ganzen Welt täglich Fortschritte. Die großen Produktionsfirmen der Filmstadt Hollywood haben große Hoffnungen auf diese neue Industrie, die ihnen, wie sie glauben, gelianen wird, ihre Filme, sowie sie aus den Studios kommen, sofort und überall auf der Welt zu verbreiten. Deshalb hat man schon viele Versuchsübertragungen gemacht, um nur den entscheidenden Moment nicht zu verpassen. Bei diesen Experimenten hat man die



Automatische Lokomotive

Ein Japaner, Jiro Azawa, behauptet, eine Robot-Lokomotive erfunden zu haben. Einzelheiten über die Konstruktion seiner Wundermaschine gibt er allerdings nicht an, behauptet aber, daß sie selbsttätig alle Ereignisse auf der Strecke wahrnehme und genau wie ein Mensch reagiere.

WIRTSCHAFT DER WELT

Wie lange kann noch der Aufschwung dauern?

Diese Frage ist deshalb berechtigt, weil im Auf und Ab der kapitalistischen Konjunktur sowohl die Perioden der Depression als jene der ansteigenden Entwicklung eine zeitliche Begrenzung haben. Ebenso wie die seinerzeit weit verbreiteten pessimistischen Anschauungen über eine ewige Dauer der Krise oder Depression unbegründet waren, ebenso wenig berechtigt erscheint die heute hier und da auftauchende Ansicht, daß der gegenwärtige Aufschwung der Weltwirtschaft eine unbegrenzte Dauer haben werde. Ähnliche Meinungen waren übrigens in Amerika zu Ende der vorigen „Propheten“ gang und gäbe; man hat geglaubt, daß die ansteigende Konjunktur in Amerika, allen möglichen Rückschlüssen in anderen Erdteilen zum Trost, mehr oder weniger permanent sei. Die Weltkrise von 1929 hat jedoch ihren Ausgang gerade von New York genommen.

Die Aufgabe der Forschung besteht nun darin, ohne sich pessimistischen Annahmen oder optimistischen Täuschungen hinzugeben, die Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung der Weltkonjunktur zu prüfen. Diese Weltkonjunktur ist allerdings, einerseits, nichts anderes als die Summe der Konjunktur in den einzelnen Ländern, andererseits aber wirkt die Gesamtwirtschaft der Weltwirtschaft in entscheidender Weise auf die Entwicklung der Wirtschaft in jedem einzelnen Lande ein. Es ist also für die Abschätzung der künftigen Chancen der Wirtschaft keineswegs gleichgültig, wie man sich die Entwicklung der Weltkonjunktur vorstellt.

Die heutige ökonomische Wissenschaft nimmt im allgemeinen einen „altmodischen Kreislauf“ an. Diese Theorie von der Wiederholung der großen Krisen der Weltwirtschaft alle acht Jahre ist durch die Erfahrung der letzten vierzig Jahre einigermaßen bestätigt. Wir haben große Weltkrisen in den Jahren 1893, 1901, 1907, 1913, 1921 und 1929 erlebt. Danach wiederholen sich Weltkrisen mit fast mathematischer Genauigkeit alle 6 bis 8 Jahre, und eine neue Weltkrise wäre also bereits im Jahre 1937 fällig. Der gegenwärtige Aufschwung dauert länger als man es aus den meisten anderen Konjunkturzyklen gewohnt ist. In England tritt der Aufschwung nun in sein fünftes Jahr ein, während der vorige Aufschwung, der erst nach dem Weltkrieg, bloß vier Jahre gedauert hat: 1921—1924. Der große englische Aufschwung vor dem Kriege hat gleichfalls bloß vier Jahre gedauert (1904—1907). Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat es in England eigentlich nur drei Aufschwungsperioden gegeben, die fünf Jahre gewährt haben: 1800—1805

(amerikanischer Bürgerkrieg, Kriegskonjunktur in England!) 1869—1873 und 1895—1900. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind die Konjunkturzyklen kürzer gewesen als in England, auch die Aufschwungsperioden haben nicht so lange gedauert. Abgesehen von den beiden Aufschwungsperioden während des amerikanischen Bürgerkrieges und des Weltkrieges, die beide ausgeprägte Kriegskonjunktur waren und 46 bzw. 44 Monate gedauert haben, dauerte die längste amerikanische Aufschwungsperiode 36 Monate, April 1879 bis März 1882. Der letzte lange Aufschwung vor dem Weltkriege dauerte bloß 33 Monate, vom September 1904 bis Mai 1907. Der gegenwärtige amerikanische Aufschwung dauert jedoch bereits, wenn man seinen Beginn auf April 1933 setzt, etwa 40 Monate.

Unter diesen Umständen kann es nicht wundertun, wenn einige Theoretiker und Praktiker, gewißig besonders durch die Erfahrungen der letzten Aufschwungsperiode, 1925—1929, zur Vorsicht mahnen und bereits für die nahe Zukunft mit gewissen Rückschlüssen rechnen. Am ersten erscheinen wohl die Ansichten des bekannten englischen Statistikers, W. Beveridge, der in dem unlängst veröffentlichten Bericht der englischen Reichsversicherungsanstalt für die Arbeitslosigkeit (Unemployment Insurance Committee) die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Großbritannien in den nächsten Jahren sich folgendermaßen vorstellt:

Jahr	Arbeitslosigkeit (%)	Veränderung
1935	16,0%	der Berichtigen
1936	15,0%	„
1937	16,5%	„
1938	17,5%	„
1939	19,0%	„
1940	21,0%	„

Bereits hier sei es bemerkt, daß diese Vorausschätzungen, die vor dem Ablauf des Jahres 1935 gemacht wurden, sich bis jetzt als pessimistische erwiesen haben. Der Prozentsatz der Arbeitslosen in Großbritannien hat im Durchschnitt des Jahres 1935 nicht 16,0, wie Beveridge angenommen hat, betragen, sondern bloß 15,8. Im Durchschnitt der ersten fünf Monate von 1936 hat dieser Prozentsatz bloß 14,8 und nicht 15,0, wie Beveridge für das ganze Jahr 1936 angenommen hat, betragen. Es sei also gegen alle theoretische Annahmen auch in pessimistischer Richtung gewarnt. In jedem kapitalistischen Konjunkturzyklus entwickeln sich besondere Tendenzen und Gegen Tendenzen, die der wirtschaftlichen Entwicklung ihren Stempel aufdrücken. Das gilt in besonders hohem Maße für die gegenwärtige Aufschwungsperiode.

Hochkonjunktur in den Vereinigten Staaten von Amerika

Der soeben erschienene Bericht der amerikanischen föderalen Handelskammer ist sehr optimistisch gefärbt. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß im Jahre 1936 die Rekordziffern der Prosperity-Jahre 1928 und 1929 erreicht und sogar überschritten werden. In der Bauindustrie beträgt im ersten Halbjahr 1936 die Verbesserung im Vergleich zur entsprechenden Periode des Vorjahres 75%. Der Verbrauch der elektrischen Energie ist im ersten Halbjahr 1936 um rund 20% höher als im Rekordjahr 1929. Die Ausfuhr hat im Vergleich zum Vorjahr um 13%, die Einfuhr um 17% zugenommen. Im ersten Halbjahr 1936 haben die Vereinigten Staaten, im Vergleich zum Vorjahr, um 10% mehr Baumwolle, um 25% mehr Automobile und Tabak, um 18% mehr elektrische Maschinen und fast um 50% mehr elektrische Kühlschränke ausgeführt. Auch der Verbrauch ist im hohen Maße

gestiegen. Im ersten Halbjahr dieses Jahres ist eine größere Anzahl von billigen Fünftel-Zigaretten von den Amerikanern konsumiert worden als in irgendwelchem Halbjahr der ganzen amerikanischen Geschichte. Die Einnahme aus der Vermögenssteuer ist um 33% im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Im Jahre 1929, am Vorabend der großen Krisenperiode, die die allgemeine Katastrophe der amerikanischen Wirtschaft einleitete, haben die Bankendepositen rund 50 Milliarden Dollar betragen. 1933 ist die Depositionsumme auf 88 Milliarden gefallen. Heute beträgt sie wieder bereits etwa 48 Milliarden Dollar und weist eine Tendenz zum Ansteigen auf. Hier geben wir eine von uns, auf Grund verschiedener Angaben zusammengestellte Tabelle, die die Entwicklung der amerikanischen Konjunktur im Laufe der letzten drei Jahre darstellt.

Entwicklung der amerikanischen Konjunktur 1933—1936

Indikator	1933			1936		Zunahme oder Abnahme 1936 zu 1934
	Jan.	April	Jan.	April		
Preise (1926=100):						
Farmererzeugnisse	51,4	65,8	78,8	78,2	76,9	+20,7%
Industrierzeugnisse	71,2	78,4	77,9	78,8	79,0	-0,6%
Lohnsumme in der Industrie (1929/25=100)	49,0	62,0	70,0	72,0	78,0	+12,9%
Wareneinkommen d. Landwirtschaft (1924/29=100)	54,4	65,2	68,2	68,1	75,4	+4,6%
Produktion (1929/25=100):						
Industrie und Bergbau	76,0	79,0	90,0	98,0	100,0	+18,0%
Verbrauchsgüter	97,1	92,6	88,5	103,9	98,4	+6,4%
Produktionsgüter	67,8	78,5	86,7	95,3	100,7	+17,9%
Automobile	46,0	60,0	101,0	111,0	124,0	+46,8%
Außenhandel (Mengen; 1928/25=100):						
Einfuhr	86,0	86,0	106,0	118,0	116,0	+23,3%
Ausfuhr	60,0	74,0	77,0	80,0	77,0	+4,0%
Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse (August 1909/Juli 1914=100)	85,0	66,0	61,0	64,0	44,0	-7,6%

Man beachte die letzte Spalte dieser Tabelle, in der die prozentuelle Zunahme in 1936 im Vergleich zu 1934 angegeben ist. Man sieht, daß die Preise für Farmererzeugnisse um ein Fünftel gestiegen sind, während die Industriepreise konstant blieben. Hier, in der Steigerung der landwirtschaftlichen Kaufkraft, liegt eine der

wichtigsten Ursachen für den amerikanischen Aufschwung. Auch die Kaufkraft der Arbeiterschaft ist bedeutend gestiegen, die Lohnsumme in der Industrie stieg um rund 13%. Die Produktion der Produktionsmittel ist in rascherem Tempo gestiegen als die Produktion der Verbrauchsgüter, auch die amerikanische Konjunktur wird

sich also, wie jede kapitalistische Konjunktur, vor allem in der Vermehrung der industriellen Anlagen aus, weniger in der Steigerung des Verbrauches der breiten Volksmassen. Sehr bezeichnend ist die Entwicklung des Außenhandels: die Einfuhr ist fast um ein Viertel gestiegen, vor allem natürlich die Einfuhr der industriellen Rohstoffe, die Ausfuhr weist dagegen eine viel unbedeutendere Steigerung auf. Die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist sogar gefallen. Die amerikanische Wirtschaft verbraucht heute im Inlande weit mehr inländische und ausländische Rohstoffe und führt weit weniger davon aus.

Besonderer Charakter des gegenwärtigen Aufschwunges

Ebenso wie die letzte Weltkrise eigentümliche Erscheinungen aufwies, die sie von jeder anderen kapitalistischen Krise auszeichneten, so unterscheiden sich auch der gegenwärtige Aufschwung durch besondere Kennzeichen, die ihm eine eigentümlichen Charakter verleihen. Am interessantesten ist wohl die Tatsache, daß der gegenwärtige Aufschwung, trotz seiner langen Dauer, zu einer Kreditverknappung geführt hat, während sonst gerade die fortschreitende Entwicklung der Produktion und des Handels zu immer größerer Inanspruchnahme des Kredits und damit zu einer Verknappung des letzteren geführt hat. So war man es in den früheren Aufschwungsperioden gewohnt, und gerade die Anspannung des Kredits hat in der Regel zu einer Geldkrise geführt, die alsdann in eine allgemeine wirtschaftliche Krise ausartete. Eine solche für eine späte Periode des Aufschwunges bezeichnende Kreditverknappung läßt sich jedoch heute auf den Weltmärkten keineswegs feststellen. Der Grad der Kreditanspannung wird am besten durch den sogenannten Privatskontodiskont gekennzeichnet, mit anderen Worten, durch die Höhe des Satzes, zu welchem kurzfristige solide Handelswechsel von den

Banken diskontiert werden. Die nachfolgende Tabelle stellt die Entwicklung des Privatskontos in der Aufschwungsperiode 1933—1936 dar.

Sätze für den Privatskont auf einigen wichtigen Geldmärkten

Stadt	Monatsdurchschnitte			
	1933	1934	1935	1936
London	0,71	0,81	0,57	0,56
New York	0,62	0,25	0,13	0,13
Berlin	3,87	3,77	3,14	3,00
Amsterdam	1,02	0,77	3,10	2,20
Brag	4,00	4,00	3,65	4,00

Diese Tabelle zeigt, wie teuer man die Inanspruchnahme des Kredits zu verschiedenen Zeiten bezahlen mußte. Nun ist es klar, daß je knapper der Kredit, desto teurer er zu stehen kommt. Gewöhnlich ist der Kredit am Ende einer Aufschwungsperiode mindestens um die Hälfte teurer, meistens viel mehr, als am Anfang dieser Periode. Unsere Tabelle beweist jedoch, daß diesmal eine Verteuerung des Kredits nicht eingetreten ist. Abgesehen von Amsterdam, wo besondere nationale Gründe vorliegen, kann man auf allen wesentlichen Geldmärkten eher eine Verbilligung des Kredits feststellen. Es fehlt jedenfalls jene Kreditverknappung, die die wesentliche Voraussetzung einer Krise ist.

Gegen die Wahrscheinlichkeit einer bald ausbrechenden großen Weltkrise spricht auch die Tatsache, daß einige wichtige Länder erst in der allerletzten Zeit in den allgemeinen weltwirtschaftlichen Aufschwung hineingezogen werden (vgl. unsere Zeitschrift zu Nr. 190). Die ansteigende weltwirtschaftliche Konjunktur hat also noch, rein geographisch gesprochen, ein weites Betätigungsfeld vor sich. Es soll auch nicht veressen werden, daß sowohl die Industrie als die Landwirtschaft noch keineswegs ihre volle Kapazität erreicht haben. Die Dehung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung in der ganzen Welt ist eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Wirtschaftspolitik. Die Weltwirtschaft leidet heute nicht an Überproduktion, sondern an Unterkonsum.

Noch einmal die „Schere“

Wir haben bereits in unserer letzten Zeitschrift (zu Nr. 190) auf die außerordentliche Bedeutung hingewiesen, die das Verhältnis zwischen den Preisen für landwirtschaftliche Produkte und jenen für Industrieprodukte für die Entwicklung der Konjunktur hat. Das Auseinanderfallen zwischen diesen Preisen, die man eben die „Schere“ nennt, ist eine der wichtigsten Ursachen der Weltkrise gewesen. Hier lassen wir eine Tabelle folgen, die die allmähliche „Schließung“ der „Schere“ im Laufe der letzten drei Jahre zeigt.

Preisindexe für landwirtschaftliche Produkte und für die wichtigsten Industrieerzeugnisse, die für den Bedarf der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Betracht kommen. 1934 bis 1936.

Land	Preisindexe			Prozentuelle Zunahme oder Abnahme 1936 im Verhältnis zu 1934
	April 1934	April 1935	April 1936	
Deutschland: (1913=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	90,5	100,0	105,0	+16,0
Konsumgüter	115,8	124,1	125,0	+9,1
England: (1911/13=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	116,0	126,0	129,0	+11,2
Großhandelsindex	95,8	98,9	100,9	+5,8
Vereinigte Staaten von Amerika: (1909/10 bis 1913/14=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	82,0	111,0	105,0	+28,0
Industrieprodukte	120,0	127,0	121,0	+6,8
Niederlande: (1924/25 bis 1928/29=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	58,0	50,0	51,0	-12,0
Großhandelsindex	53,5	51,4	61,1	+14,2
Polen: (1928=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	47,4	42,0	44,9	-5,2
Industrieprodukte	72,0	66,8	64,6	-10,2
Tschoslowakei: (Juli 1914=100)				
Landwirtschaftliche Produkte	639,0	718,0	704,0	+10,1
Industrieprodukte	689,0	678,0	701,0	+1,7

In Deutschland, England und den Vereinigten Staaten von Amerika geht die Entwicklung in einer ganz bestimmten Richtung: die „Schere“ schließt sich, indem die allgemeine Preissteigerung sich bei den landwirtschaftlichen Produkten viel stärker auswirkt als bei den Industrieprodukten. In Deutschland ist das Ansteigen der Preise der landwirtschaftlichen Produkte fast doppelt so groß als die entsprechende Steigerung der Industriepreise. In England ist die Entwicklung noch ausgeprägter. In den Vereinigten Staaten von Amerika hat die radikale Wirtschaftspolitik der Regierung dazu geführt, daß die Industriepreise sich fast auf dem gleichen Niveau halten, während die landwirtschaftlichen Preise um mehr als ein Viertel gestiegen sind. Damit ist die inländische Kaufkraft von Amerika bedeutend gestiegen, worauf in erster Linie das Ansteigen der amerikanischen Konjunktur beruht. Eine direkt entgegengesetzte Entwicklung kann man in den Niederlanden beobachten, wo die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte in den letzten drei Jahren gefallen sind, während das Preisniveau der Industrieprodukte, das sich im

Großhandelsindex ausdrückt, gestiegen ist. Hier muß man also nicht von einer „Schließung“, sondern eher von einer noch größeren „Öffnung der Schere“ sprechen. In Polen zeigt sich in der Entwicklung des Preisniveaus noch die Auswirkung der alten, nunmehr offensichtlich fallen gelassenen Deflationspolitik: das allgemeine Preisniveau senkt sich, jedoch fallen die Industriepreise stärker als jene für landwirtschaftliche Produkte. In der Tschoslowakei kann man sehr deutlich die Schließung der „Schere“ beobachten: die Preise für landwirtschaftliche Produkte steigen in bedeutendem Maße an, während die Preise der Industrieprodukte fast gar keine Erhöhung aufweisen. Damit vollzieht sich die Angleichung der Preise aneinander. Die weitere Entwicklung der Konjunktur muß aber, falls sie keine Unterbrechung erleiden soll, eine Verallgemeinerung des Angleichens der landwirtschaftlichen Preise an die Industriepreise mit sich bringen. Denn nur durch einen solchen Ausgleich kann das Gleichgewicht zwischen der Landwirtschaft und der Industrie im Weltmaßstab gewährleistet werden.

Totale Verteidigung der Demokratie

Ein interessanter Artikel des Genossen Reitzner im „Kampf“

Die günstige Entwicklung der Monatschrift „Der Kampf“ hat es möglich gemacht, die tschechoslowakische, beziehungsweise sudetendeutsche Ausgabe der Zeitschrift redaktionell weitgehend selbständig zu machen und in ihr den besonderen Problemen unserer Politik und den Rückwirkungen der Weltpolitik auf unsere Situation mehr Rechnung zu tragen, als es in der Zeit der Zusammenlegung mit der österreichischen Ausgabe der Zeitschrift geschehen konnte. Die unter redaktioneller Leitung von Emil Franzel, Josef Hofbauer und Wenzel Jaffsch erscheinende „Sozialistische Revue Der Kampf“ ist bemüht, unseren Vertrauensleuten und den Genossen, die sich für ein gründlicheres Studium der politischen Lebensfragen der Bewegung interessieren, brauchbares Material an die Hand zu geben, die Probleme unserer Zeit im weitesten Umfang aufzuklären und zur Ausdrucksweise anzuregen.

Ein Rückblick auf die seit Wochen vorliegende August-Nummer der Zeitschrift zeigt jedem Genossen, daß „Der Kampf“ weder eine trodene und akademische Zeitschrift ist, noch eine bloße Darstellung dessen, was geschrieben ist, daß er sich vielmehr bemüht, fruchtbare geistige Arbeit zu leisten.

Im August-Heft hat W. Jaffsch die Frage aufgeworfen: „Ist der Krieg unvermeidlich?“ Anknüpfend an Otto Bauers Buch „Zwischen den Weltkriegen“, das den Krieg als höchst wahrscheinlich hinstellt, zeigt Jaffsch, daß es unsere Aufgabe ist, praktische Wege zur Verhinderung des Krieges zu suchen. Jaffsch fordert ein positives Europa-Programm der sozialistischen Parteien, eine aktive Außenpolitik der Sozialisten, vor allem des Weltens, und kommt zu dem Schluß: „Der Krieg ist nur dann unvermeidlich, wenn sich keine Gegenkräfte in das unvermeidlich Scheinende fügen.“

Emil Franzel zieht nach dem 11. Juli eine „Europäische Zwischenbilanz“ und stellt eine interessante geschichtliche Parallele zwischen der Revision der Wiener Verträge von 1815 und der Revision der Pariser Verträge von 1919 an, wobei er folgert, daß die Revision im Sinne der Neu-Ordnung Europas nach zeitgemäßen Gesichtspunkten keineswegs eine Parole der Besiegten sein dürfte, sondern daß auch die Vertragsparteien selbst diese Revision in ihrem Sinne anregen den Diktatorien Faschismus vorkommen könnten. Neben einem Artikel über Polen, einer Betrachtung zu Silones „Brot und Wein“, einem Artikel über die Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei, neben Glossen zu den Wehrproblemen der Gegenwart und Widersprechungen viel umstrittener Bücher bringt das Heft einen besonders aktuellen und instruktiven Artikel von Richard Meyner (Wodenbach), den wir hier abdrucken, weil er sicher auf Interesse in weiteren Kreisen der Bewegung rechnen kann.

Das nächste Heft des „Kampf“ bringt u. a. eine Polemik von Julius Deutsch gegen die Aufstellung der österreichischen Front in dem Artikel Emil Franzels und eine Antwort des Genossen Franzel auf die Polemik Deutschs.

„Der Kampf“ verdient sicher weitest Verbreitung und Förderung durch unsere Organisationen und Funktionäre. Er ist eine der wichtigsten Waffen der Bewegung, die wir scharf halten müssen gerade in dieser Zeit!

Zu den bescheidenen Freunden des Kleinständers gehört der selten geordnete gute Film. Unlängst gab es noch eine angenehme Ueberraschung: Propaganda — sogar für die tschechoslowakische Verteidigungsanstelle. (Keine Superlative der Sprache, sachlich und ernst.) Ohne selbst untätig zu sein, wünschten wir der Werbung Verständnis. Jetzt freuen wir uns des Erfolges. Nun: das Bewußtsein und die Erkenntnis, warum es in Europa geht, sind fast Allgemeingut. Wieder einmal (nicht zum erstenmal) kann man feststellen, wie seit dem Tage des deutschösterreichischen Abkommens große Teile der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei wie ein kommunizierendes Gefäß auf jene europäischen Geschehnisse reagieren, die von Deutschland her Ausbruch erhalten. Wir wollen uns selbst nicht täuschen, vielmehr den harten Tatsachen ruhig ins Auge sehen und aussprechen, was ist.

Ohne Zweifel: daß sich über unserem Staate Gewitterwolken zusammenziehen mögen, ist bei vielen deutschen Landsleuten, entgegen dem Lebensinteresse des eigenen Volkes, lebhaftes Verlangen und Wunschtraum. (Wobei man sorglos genug ist, zu glauben, Giftgase würden wohl bei demnächst meiden; unsere Hiltlerfreunde sagen so: „Die deutschen Flugzeuge fliegen gleich bis Prag; außerdem haben wir eine SDP-Legitimation; schaut nur, daß ihr (die Aktivisten) rechtzeitig fortkommt.“) So reden in der Hauptsache jene Deutschen, die „ihren Aufenthalt“ in der Tschechoslowakei nicht nur als vorübergehend ansehen. Diese huren Uebernationalisten und Nur-Tschechenhasser aus Neigung, Tradition und Bequemlichkeit, sehen nun ihre ehemals lichten Reigen aufgefällt.

In einer Zeit verstärkter wirtschaftlicher Erschütterungen wächst nicht nur die Bedeutung der sozialen Frage; sie wird als billige Begründung für abenteuerliche und gewalttätige Pläne mißbraucht. Je stärker die geistige Selbstbestimmung bei den Sudetendeutschen zusammenschrumpft, desto mehr trübt die sudetendeutsche Selbstkritik in blinde Vorurteile: Im Staube liegt vor J. H. M. sein getreuer Diener. Sogar ernste und besinnliche Menschen fühlen sich eingeklemmt zwischen den selbstverständlichen Pflichten ihrem Volke gegenüber und der gewollten positiven Einstellung zum Staate. Eingeklemmt deshalb, weil eine gewissenlose demagogische Hege die Syntese zwi-

sehen Volk und Staat als Volksverrat „Brandmarkt“. Der Abgeordnete Ing. Pejška hat das beispielsweise unter dem tosenden Beifall und Getrampel einer fanatisierten Menge an einem Sonntagvormittag am 3. Mai d. J. vor den Wahlen in die Bezirksvertretungen Břitov-Duz in Břitov so gesagt:

„Die Wahlen am nächsten Sonntag sind keine Wahlen im landläufigen Sinne. Sie sind eine Entscheidung darüber, wer sich zu uns, den anständigen Deutschen, oder zu den anderen, zu den Lumpen und Volksverrätern, bekennt.“

Ich hatte während der letzten Wochen wiederum Gelegenheit, Böhmerwald, Erzgebirge und Nordböhmen zu durchqueren. Die Bilanz der gesammelten Eindrücke ist erschütternd und beforgnisserregend.

19. Juli 1936. Im Morgengrauen zwischen Břitov und Břitov. Seimischer vom nächsten wilden Bergbau. Eine Frau zieht den Handwagen, zwei Küben schieben. Kleider und Schuhe müssen geschont werden, die Jungen tragen nur eine kurze Turnhose. Da bricht der ardhäre, 15- bis 16jährige, zusammen, wirft sich über den Wagen; weißer wird die Farbe seines blassen Körpers; er hat noch nichts gegessen!

20. Juli 1936. Eibogen an der Eger. Ein Junge umkreist unseren Wagen. „Willst du aufgeben, bis wir zurückkommen?“

„Ja, ja.“

„Ich gebe ihm zwei Kronen. Er dankt freudig, will gleich fort.“

„Was laufft du denn für das Geld?“

„Ich laufe nichts, ich geb's der Mutter für Brot.“

Auf meinem Schreibtisch liegt eine Ansichtskarte eines Schülers. Er schreibt von einer städtischen Erholungsaktion für Kinder Arbeitsloser: „Lieber Herr Lehrer! Viele Grüße, mir geht es jetzt sehr gut, denn ich habe satt zu essen.“

In Wodenbach haben Schulkinder dank der Fürsorge der Gemeinde und des Bezirkes noch das Glück, nicht hungern zu müssen. Unter anderem erhalten Kinder Arbeitsloser während der Schulzeit in den Vormittagspausen Milch.

Ich beobachtete ein Mädchen, das täglich mit seiner Milch hinausging. Verfragt, warum es denn die Milch drauhen trinke, antwortete es: „Ich schaffe die Milch nach Hause (der Schule gegenüber), Mutter braucht sie zum Kochen und für das kleine Schwesterlein.“ Große kleine Heldin des Alltags!

Das ist der Leidensweg Tausender unserer besten Menschen. Vor Jahren: da war er noch voller Hoffnungen; da nahen er noch Teil an den Sorgen und Interessen der Gemeinschaft; marschierte mit uns treu und verlässlich. „Doch lebe Marxart!“ — Alles für den Frieden und die Freiheit! — Es lebe die Demokratie! — Da n, nach zwei bis drei Jahren, kamen die Zweifel. Er flüchtete ins Farbige, Wunte, Laute, oder ins Mystische. Vielleicht war er Bibelforscher oder Spiritist, möglich auch, daß er damals das Hakenkreuz trug. Jeht ist er hoffnungslos; jeder ist sein Freund, der verspricht, denn er kann Systeme ausprobieren, ohne daß er viel aufs Spiel setzt (Die 20-KC-Ernährungsfrage etwa?). Dazu die geschickten, raffinierten Methoden längs der Grenze im Dritten Reich. Dort rauchen die Schrote, klopfen die Säumer, pflauchen die Dampfwalzen auf den Straßen; das wird eben in den Grenzgebieten so gemacht. Im Böhmerwald (Stubenbach, Bezirk Schüttenhofen) berichtete man mir folgendes:

Einige Holzarbeiter arbeiten im Böhrischen (Wiesel und Scheurde). Zu Weihnachten bekam jeder eine Nachzahlung von 800 bis 1100 K. Diese Tatsache verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Bezirk.

In der Nähe Gossengrüns bei Falkenau an der Eger sprach ich mit einem arbeitslosen Bergarbeiter. Die Unterhaltung kam auf Hiltler:

„Ja“, sagte der Mann, „drüben ist es besser.“

Seltene Berufe

Selbstverständlich in den Vereinigten Staaten!

Die Gilde der Käselester, Weinschmeder und Tabakslatirier ist durchaus nicht so klein, wie man annehmen möchte; von den Käselestern gibt es allein in Holland ein paar Duzend. Dagegen hat der Regier, der im Zoologischen Garten von Philadelphia die Schildkröten jeden Morgen mit Schuhwische zu polieren hat, vorläufig keine Konkurrenz zu fürchten. Es übertrifft nicht, daß die meisten Ein-Mann-Berufe in den USA zu Hause sind, weil dort die überwältigende Fülle von Lebensmöglichkeiten im Verein mit der Millionenzahl der Arbeitslosen die Phantasie und das Erfinden neuer Berufe anregen. So ist der arbeitslose Koch Garrid Lenglen auf den Gedanken gekommen, sich dem alten Millionär Modelfeller als Erbs für dessen kürzlich verstorbenen Speisestoffer anzubieten, und er hat die Stelle bekommen. Da Modelfeller in ständiger Angst lebt, vergiftet zu werden, schafft ihm der Speisestoffer Verhütung.

Der einzige Löwenfrisier der Welt ist der Italiener Antonio Castellioni. Sein Wohnort ist New York, doch besucht er alle Zoos und Zirkusunternehmen der USA, und schert, gegen ein Einheitsmonat von nur 25 Dollar, dem vorher gefesselten Löwen das Haupthaar. Ungefährlich ist

„Sie glauben also, in Deutschland gebe es keine Arbeitslosen?“

„Als Deutscher unter Deutschen leidet man lieber, hier bedrängen uns die Tschechen noch ganz.“

In Eisenstein im Böhmerwald Disput mit zwei Gochschülern.

„Hiltler gibt den großdeutschen Gedanken nicht auf; einmal holt er uns doch heim.“

„Natürlich“ (meinen Einwänden entgegennehmend), „wenn es das Volk wünscht.“

In Gottesgab im Erzgebirge unterhielt ich mich mit einigen Reichsdeutschen.

„Die Leute (in der Tschechoslowakei natürlich) jammern über die hohen Steuern.“ Meine naive Frage: „In Deutschland zahlt man wohl keine Steuern“, wurde mit der Gegenfrage: „Zahlen Sie auch zur Olympiade?“ beantwortet.

Und: damit wir unsere Bäderferien nicht verpassen.

In Marienbad sind neuer so wenig Fremde, weil angeblich ein Sozialist am 1. Mai „Nieder mit Hiltler“ rief.“

Im heurigen Winter überflog ein Flugzeug Böhmisches Biesental im Erzgebirge. Eine ältere Frau, nicht mit den besten Augen, sagte:

„Das ist ein unfriedig.“

„Woran erkennen Sie denn das?“

„Ja, die von drüben werfen immer Schokolade herab.“

„Alles Gute kommt von drüben. Die Flüßler propaganda tut schon das ihrige.“

Ich sprach anfangs von dem weißen tschechoslowakischen Propagandarat für die Verteidigungsanstelle. Wo immer wir nur die Möglichkeit hatten, unterstrichen wir den Friedenswillen der Regierung und die nicht aggressiven Tendenzen der Verteidigungsanstelle. Niemand wünscht Spannungen mit dem deutschen Nachbarvolke, mit dessen besten Teilen wir uns, europäisch gesehen, geistig und schicksalsverbunden fühlen. Aber solches ist eben nur hierzulande möglich:

Während selbst das Staatsoberhaupt und der Außenminister verkünden, die außenpolitische Konzeption des tschechoslowakischen Staates sei geleitet von dem heißen Bemühen, den Frieden zu erhalten, darf die „Zeit“ vom 23. Juli 1936, Folie 170, Erscheinungsort Prag, Hauptstadt der Tschechoslowakei, im Leitartikel verkünden:

„Hier einen (Mitsch), der bereit ist, die Kräfte des Krieges zu mobilisieren, um das Dritte Reich niederzuhalten.“

Es ist ungläublich, aber wahr, welcher prohiltlerischen Propaganda man in den deutschen Randgebieten ausgesetzt ist. Die sudetendeutsche Presse ist voll Lobes über den „Deutschen Aufbau“. Bejubelt die verschiedenlichen großen Reden Hiltlers und seine lauterer Friedensabsichten, während Litwinow mit einem Hiltleroffener ausgekoteter Schlächtigkeit herumreist. Nicht zu reden von den fundamentalen „Ich-habs-gehört-Wahrheiten“ der Hiltlerpropaganda:

„Hiltler, der Frontsoldat, will nur den Frieden. . . . Venes war früher arm; jeht ist er reich, hat Geld in der Schweiz. Hiltler aber schläft im Feldbett. . . . Konzentrationslager gibt es nur für kommunistische Führer und Verbrecher. . . . Den Juden geht's gut in Deutschland. Keinem Juden wurde noch ein Haar gekrümmt. . . . Die Emigranten-Revolutionen liegen.“ (Alle Zeitungen, außer den patentvollständigen, sind natürlich Emigranten-Zeitungen.)

„Die Russen wollen Deutschland vernichten. . . . In Prag ist schon der halbe russische Generalstab. . . . In Böhmischem Stannitz baut man auch schon große Flugplätze für russische Piloter. . . . Die beiden deutschen Kreuzer werden schon Demunung machen in Spanien. . . . Die Franzosen sind ja nur neidisch, weil sie keine Zepeline bauen können. . . . Jetzt geht's auwärts in Deutschland. . . . Deutschland braucht weder Benzin noch Kautschuk. . . . Hiltler ist der sorgende Vater des

diese Tätigkeit dennoch nicht, da die Löwen manchmal stärker als ihre Fesseln sind.

Der Zoologe, der im Auftrage eines insektenwissenschaftlichen Institutes nach Tibet geschickt worden ist, um dort zwei Fische von einer seltenen tibetianischen Bieselart zu erbeuten, ist ein notorischer Einzelgänger.

Bei einer mexikanischen Petroleumgesellschaft wird ein Mann beschäftigt, der die Fähigkeit besitzt, das in der Erde verborgene Öl durch eine mehrere hundert Meter dicke Erdschicht hindurch buchstäblich zu riechen; da seine Tätigkeit wirtschaftlich produktiv ist, erhält er ein erstaunliches Honorar.

In Dallas (Texas) lebt ein Mediziner, der richtige Muttermale und Leberflecke anzufertigen gelernt hat und sie seinen seltenen Kunden auf Wunsch an jeder Stelle des Körpers in jeder gewünschten Form und Größe anbringt.

Ein gewisser Howard Low aus Los Angeles vermietet glückbringende Wulstige an Spielastinos.

Seit Jahren verbringt Dr. Bernhard Didens aus Atlanta seine Zeit damit, jene Geräusche in tausendfacher Verstärkung auf Schallplatten zu bannen, die schmäkende Maden im Innern von Äpfeln verursachen.

Eine blendend schöne Frau, Florence Harding-Piepers, sht bei jeder Premiere eines tra-



Gleichgewicht und Gleichberechtigung
„Du hast Dir's gut gehen da oben und ich kann mich da schinden . . .“

deutschen Volkes; er hat die Arbeitslosigkeit befeitigt. . . . Buttermangel gibt's nicht, das lügen die Emigranten. . . . Ich habe Verwandte in Dresden, die schreiben, daß es Butter genug gibt. . . . Pressefreiheit, es gibt genug unparteiische deutsche Zeitungen. . . . Lesen Sie nur die „Frankfurter Zeitung.“

Dazu der Leipziger Sender, dann das sogenannte deutsche Schrifttum, jeht der mißbrauchte olympische Gedanke.

Wann endlich wird sich der bedrängte demokratische Staat aufraffen,

wann endlich werden wir diese wahrhaft schlappe Verteidigungsstellung aufgeben,

wann erleben wir eine großzügige, mit modernen Methoden arbeitende Propaganda — Mundfunk, Presse, Außen dienst, Außenhandel — losgetrennt von den bisherigen Ressorts und zusammengesetzt in einem eigenen Staatsamt?

Wann beginnt die Verteidigung der gefährdeten deutschen Grenzgebiete?

Wann ihre Sicherung mit dem Ziele „Festigung der demokratischen staatsbildenden Kraft“?

Oder glaubt man, daß die Verzerrungs- und Zerfallerscheinungen in der SDP staatspolitisch gesehen, ein starkes Alibi sind? Ja! Aber nur dann, wenn der demokratische Staat seine Menschen auch leben läßt. Bei härtester Juridhaltung und der peinlichsten Selbstkritik kann man sich immer noch nicht des Eindruckes erwehren, daß wir noch nicht Gleich unter Gleichen sind, daß die Lasten noch nicht gerecht verteilt sind. Die Wendung vom Pessimismus zu neuem Optimismus, das ist der Baubeginn der sudetendeutschen Maginot-Linie, ist der Festungsgürtel von staatskreuen, verteidigungsbereiten Deutschen. Noch haben wir physische und seelische Kraftreserven; aber sie sind nicht unbegrenzt. Nochmals erheben wir deutschen aktiven Grenzer unsere Stimme:

Indem wir von uns selbst das Höchste und Schwerste im Dienste für die Demokratie und die Verteidigung des demokratischen Staates fordern, proklamieren wir:

Welampft rechtzeitig und umfassend den Hunger!

Organisiert den wirtschaftlichen Wiederaufbau in den sudetendeutschen Krisengebieten!

Regelt die Arbeitslosfrage nach dem Grundsatz: „Gleiche unter Gleichen!“

Dann wird der deutsche Grenzer mit dem Wld nach Prag aus überzeugtem Herzen singen: mein Heim, mein Vaterland!

gischen Films in der Loge eines New Yorker Premierentheaters und weint steinerweichend, wo für sie im Monat 400 Dollar bekommt.

Colonel Dryers in Washington probiert im Auftrage des amerikanischen Kriegsministeriums jedes neue Fallschirmmodell durch Absprung aus; er hat es schon 20mal ohne Unfall getan.

Arthur Maloney verleiht saubere Krügen für Stellungsuchende vor einem großen Chicagoer Industriepalast.

Der Verkauf von marinierten Haifischflossen ist durch den Chinesen Tai-Luang in Los Angeles für die ganzen USA monopolisiert.

Es sind mehrere Regier, die die Sätze der von New York nach Los Angeles verkehrenden Pullmanwagen von daruntergelebten Kaugummi-resten reinigen.

Gloria Dunston, eine Witwe aus New York, hat durch ein Zeitungsinserat bekanntgegeben, daß sie jedem Manne gegen eine einmalige Gebühr von 15 Dollar erlaube, Liebesbriefe an sie zu richten, die sie ebenso glühend beantworten werde, wie sie abgefaht seien.

Zwei Caddies aus Denver (Colorado) werden dafür bezahlt, daß sie, nunmehr schon seit vielen Monaten, einen verlorenen Golfball mit dem Autogramm von Greta Garbo suchen, den der Millionär Thomas Delroy bei Spielen verloren hat.

Der Kampf um die Bodenschätze Spanisch-Marokkos

Französisch-italienische Interessengegensätze

Tanger, im August. Ist es nur die Freundschaft, nur die geinnungsmäßige Verwandtschaft, die Mussolini veranlaßt, dem Rebellen General Franco weitgehende Unterstützung zu gewähren? Opfer man einer politischen Spekulation allein bedenkenlos selbst das Gefühl, es sei belanglos, wenn Nordafrikaner gegen Spanien auf spanischem Boden losgelassen werden? Oder darf man annehmen, daß hinter dieser Hilfsbereitschaft noch andere, sehr reale, durchaus greifbare Garantien stecken, die eine gute Verzinsung und Amortisation der gewährten Unterstützung sichern?

Der Zustand ist nicht umsonst in Marokko ausgebrochen und stützt sich nicht zuletzt auf den Besitz eben des gleichen Stüdes Land, das die Spanier vor rund zehn Jahren nach unerhört blutigen Kämpfen „bassifizierten“.

Denn dieser „Rif“, der ebenso wie ganz Marokko erst um 1904 praktisch entdeckt wurde, stellt für den, der ihn hat, eine Schatzkammer dar, deren Ausbeutung von größter wirtschaftlicher und damit politischer Bedeutung sein wird.

Die Franzosen und die Deutschen haben den Boden dieses gebirgigen Atlasvorlandes, dieses Streifens von etwa vierzig Kilometer Breite und der vierfachen Länge zuerst untersucht, die deutsche Gründlichkeit der Brüder Mannesmann in mehr als elfhundert Mutungen, deren Ergebnis in der Form einer geheimen Denkschrift 1912 dem Staatssekretär für die Kolonien zugeleitet wurde. Schon damals hatte man sich mit dem Credit Lyonnais und auch mit der Banque de Paris et des Pays Bas, mit dem französischen Mineralverband und der Schwerindustrie in Verbindung gesetzt — denn das Geschäft erkennt keine politischen nationalen Grenzen an.

Dann aber warf der Krieg 1914 die Spekulation über den Haufen, die Mannesmannschen Mutungsrechte, vom Sultan in Fez bestätigt, erloschen — und nun gingen, da die Spanier zu indolent waren, die Franzosen vor. Allenthalben im Rif entstanden kleine und scheinbar nicht sehr bedeutende Zellen, Fabrikationsunternehmungen, die mit wenigen Millionen, oft nur Hunderttausenden von Franken ausgebaut wurden und sich als Mühlen, als Landwirtschaftsmaschinenfabriken, als kleine lokale Verteilungszentren präsentierten. Aber sie alle standen an und auf den wichtigsten Punkten, unter denen das Erz lag, und sie alle unterstanden der zentralen Studiengesellschaft, die, sobald die Zeit gekommen war, systematisch an die Exploitation dieses Schatzlandes gehen wollte.

Denn der Boden ist mit wahrhaft großartigen Erzlagern der verschiedensten Arten durchsetzt. Es gibt außerdem seit dem Altertum abgebauten Antimon dort Mangan, es gibt Kupfererz von 8 bis 10 Prozent Reinheit in gewaltigen lensenförmigen Vorkommen, die bis zu tausend Metern breit und mehrere hundert Meter dick sind. An einer Stelle, dem Quad ben Lusin, befindet sich Eisenerz von der Güte der schwedischen Erze, also besonders phosphorarm, und zwar in einer Mächtigkeit, die bei vorläufiger Schätzung ein Lager von etwa 180 Millionen Kubikmetern Erz ergibt. Es gibt Silber dort, Gold und mehrere für moderne chemische Zwecke wichtige seltene Erden. Angeblich haben die Mutungen auch süßführende

Schiefer ergeben, dann hätte man sogar die Treibmittel an Ort und Stelle, um das Material bis zur Küste zu transportieren.

Aber dieser Transport selbst wäre auch ohne dies billig, da man mit einfachen Seilbahnen das Erz bis zur See und zur Verladestelle bringen kann.

Nach der endgültigen Liquidierung des Abdel-Krim-Krieges am 26. Mai 1926 wurde am 13. Juli des gleichen Jahres ein neuer Notenvertrag zwischen Frankreich und Spanien geschlossen, der im Prinzip die alte Linie, vor allem als Ostgrenze der Mutuna, anerkannte. Seitdem haben die Franzosen und das hinter ihren Unternehmungen im Rif stehende Kapital vorfristig gearbeitet. Schneider-Creusot, von Anfang an nicht unbeteiligt an der Studiengesellschaft, hatte natürlich die ungeheuren Möglichkeiten dieser Lager früh erkannt — und nun wurde, mit dem Augenblick, in dem in Frankreich eine Regierung ans Ruder kam, die an eine Nationalisierung der Rüstungsindustrie dachte, das ganze Gebäude unsicher.

War es ein Zufall, kann man es wirklich als einen Zufall bezeichnen, daß General Franco gerade von hier aus und mit dieser Basis — auch wirtschaftlich! — operiert?

Es ist für Italien keineswegs gleichgültig, in wessen Händen sich ein solches Schatzland befindet. Es bedeutet für jeden, der gewisse Ambitionen im Bereich des Mittelmeeres hat, außerordentlich viel, das Material für seine Waffenschmieden gleich an Ort und Stelle zu haben.

Italien besitzt keine Rohstoffbasis wie andere europäische Nationen oder doch nur sehr geringfügige Andeutungen einer solchen. Die Ausbeutung Abyssiniens, dessen La-

ger zudem nicht ganz unzweifelhaft sind, dürfte noch einige Zeit auf sich warten lassen, da das Land bisher ja keineswegs „befriedet“ ist. Aber da ist Marokko, da ist der Rif.

Die Konturen des „großen Geschäftes“ begannen langsam, sich abzuzeichnen. Jetzt wird es verständlich, daß General Franco Kredite von Gesinnungsfreunden verlangen kann — denn er ist, falls er siegt, durchaus in der Lage, den Helfern ihre Dienste mit Zins und Zinseszins zu bezahlen. Die Vergebung von großen Konzessionen dieser Art würde jedenfalls eine der ersten Negierungshandlungen einer faschistischen Diktatur in Spanien sein.

Und so wie einst die Mannesmannschen Vorarbeiten von Frankreich 1914 übernommen wurden, so würde dieses Mal die französische Arbeit liquidiert werden. Was eine solche Entwidlung für Frankreich bedeuten muß, kann in allen seinen Konsequenzen gar nicht übersehen werden. (World Copyright by Mitropres).

Ausland

Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Schweiz

Büchli. Die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz betrug Ende Juli 78.940 Personen gegen 75.120 Ende Juni und 63.400 im Vorjahrs-Juli. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit geht zu zwei Dritteln auf eine Verschlechterung im Bau- und Gewerbe zurück.

Berlin als Gendarm Europas. (Ru.) Die deutsche Presse versucht die letzte Rede des französischen Innenministers Salengro als außenpolitisch auszuwerten. Salengro hat gesagt, er wünsche, daß die legale Regierung des benachbarten Landes den Sieg erringe. Dieser sich absolut in den Grenzen der internationalen Höflichkeit und sogar der jetzt so beliebten „Neutralität“ hal-



Neue Streiks in Frankreich

In Frankreich macht sich eine neue Streikbewegung bemerkbar; u. a. sind die Flußschiffer der Seine in den Streik getreten. Hier liegen 200 Mähne fest. Um den Flußverkehr völlig unmöglich zu machen, haben die Schiffer ihre Mähne barrikadenmäßig verankert, so daß ein Durchkommen unmöglich ist.

tende Sach ist von der „patriotischen“ Pariser Rechtspresse aufgegriffen worden als Beweis dafür, daß die Regierung Blum sich gegenüber den spanischen Ereignissen nicht neutral verhalte. Die Nazispresse fängt nun diesen von Paris zugeworfenen Ball mit großer Eleganz auf. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sieht in der Rede des französischen Ministers den klaren Beweis dafür, daß Salengro sich im Schlepplau von Moskau befinde. Das „Vierteljahr“ geht weiter und behauptet, indem es auf die Rede von Salengro anspielt, die soziale Forderung in einigen Teilen Europas sei so weit gediehen, daß trotz verschiedener Konstruktiver Formeln, hinter denen sich die Forderung zu verbergen suche, sich von selbst die Frage stelle, wie man die Ordnung wieder herstellen solle. Dieser Umstand verbinde Deutschland mit allen jenen Ländern, in denen man bereits verstanden habe, wo der Schwerpunkt der Situation liege. Hier wird nicht mehr und nicht weniger propagiert als eine heilige Allianz der faschistischen Länder unter Berliner Führung zum Zwecke der Wiederherstellung der „Ordnung“, wie man sie in Rom und Berlin auffaßt. Das Organ des französischen Gewerkschaftsbundes „L'Europe“ weist im Zusammenhange mit diesen deutschen Vorfestimmungen darauf hin, daß auch Frankreich das Recht habe, seine eigenen Vorstellungen davon zu haben, wie die europäische „Ordnung“ aussehen solle. Die französische Demokratie und ihre Regierung haben die Pflicht, den Menschen, die jenseits der Pyrenäen für ihre eigene Freiheit und für die französische Sicherheit kämpfen, die Möglichkeit zu verschaffen, in Frankreich Waffen zu erwerben, die für die Verteidigung des europäischen Friedens notwendig sind.

Neurovöischer Kongress? Senator Veran, einer der einflussreichsten bürgerlichen Politiker Frankreichs und Vorsitzender des auswärtigen Ausschusses der Abgeordnetenkammer, verlangt in einem Aufsatz im „Ceuvre“ die baldige Einberufung eines alleuropäischen Kongresses, der über alle strittigen Probleme entscheiden solle. Wollte Europa einen neuen Krieg vermeiden, so müsse es zu einem solchen Kongress kommen. Die Zeiten, wo man alle Probleme der Weltpolitik durch den Locarno-Vertrag gelöst haben wollte, sind unwiderruflich vorbei. Heute genüge es nicht mehr, das Gleichgewicht am Rhein wieder herzustellen, um den allgemeinen Frieden zu sichern. Die bevorstehende Fünfmächtekonferenz dürfe keineswegs als eine Einleitung zu dem allgemeinen Kongress betrachtet werden. Die Fünfmächtekonferenz, das sei ein europäisches Direktorium, das ganze übrige Europa wolle aber von einem solchen Direktorium nichts wissen und werde es nie anerkennen. — In diesem Aufsatz ist vor allem die Beforgnis vor dem Ergebnis der kommenden Locarno-Konferenz bemerkenswert, die auch unferes Erachtens unter Umständen und bei der heutigen unbestimmten Politik der Weltmächte zu einem neuen Triumph der Hitlerdiplomatie führen kann.

Der „Dollfußweg“? Der Divisionsgeneral von Ranten und Litalro, General Albert Oberboege, wurde in den Ruhestand versetzt. Diese Maßnahme erfolgte im Zusammenhang mit einer Intervention der deutschen Regierung, die sich dafür einsetzte, daß alle Militärpersonen, die in höherer Funktion den Militärstandgerichten angehört und nach dem nationalsozialistischen Putch im Juli 1934 nationalsozialistische Angeklagte zum Tode verurteilt, aus dem Bundesheer entfernt würden. General Oberboege war der Vorsitzende des Wiener Militärstandgerichts gewesen.

Hund und Mensch

Das Junge-Hunde-Stadium

Wenn wir von einem Menschen sagen, er komme aus dem Junge-Hunde-Stadium nicht heraus, so drücken wir damit abfälliges Mitleid aus und ein kein wenig Sympathie. Etwas Großpotenziertes, Tollpatschiges und Treuherriges, das aber mit sich selbst und mit dem Leben nicht fertig wird. Lebensunwürdig, aber komisch und zu nichts tauglich.

Ohne Bilder gibt es ja keine Sprache. Das Bild muß die Wirklichkeit tragen und zusammenhalten, denn das bloße Aufzählen von Eigenschaften vermittelt keine Vorstellung. Und die Sprache nimmt ihre Bilder meist aus der Welt der Phantasie und der Legende, so daß sich der Vergleich mit der Wirklichkeit von selbst verbietet. Höllenqualen und Paradiesfreuden, Schattensreich des Ades und aus der Asche auferstehender Phönix, Katzenkönige, die es nie gegeben, Vinsengerichte, die nie verkauft, goldene Käber, die nie angebetet wurden, Midias, dem alles zu Gold, Circe, deren Stab alles zum Schwein wird, Samsons Haarhaubt und das Respektsgewand des Sersufes, der heilige Gral und der Vorhang des Tempels, der zerrißt — all dies, „was sich nun und nimmer hat begeben“, wird herbeigeholt, um der Sprache Höhe und Tiefe, Härte und Weichheit zu verleihen. Um das schwere, tote Wort zu tragen, entstehen wir die Schwingen des Liebeswirklichen, ohne die es allzuweit hinter dem Erlebten zurückbliebe.

Aber junge Hunde gibt es. Dieses Bild sollen wir also nicht unnützlich führen. Das Junge-Hunde-Stadium ist nämlich ein begnadigtes Stadium und nichts, worüber man lachen oder die Nase rümpfen darf. Es bedeutet nicht bloß große Pfoten, treuherrige braune Augen und schief gelegte Köpfechen, Hebereizer und schlechtes Gleichgewicht der Wieber, welche, warme Hilffloßigkeit mit jedem kalten Kläber, es bedeutet auch ein grenzenloses Vertrauen zum Menschen. Obwohl wir uns vielleicht an keinem

Mitgeschöpf so schwer veründigen, wie a. a. Hunde, bringt der junge Hund dem Menschen ein unerschöpfbares Vertrauen entgegen. „Der Mensch ist gut, der Mensch ist gut!“ wedelt er frohlockend. Sein ganzes Wesen ist Glauben und Liebe. Und wenn man das hündisch nennt und damit den Begriff der Niedrigkeit und Verachtung verbindet, dann mühte man auch die fromme Hingabe des Gläubigen an seinen Gott ebenso nennen. Denn der junge Hund glaubt an den Menschen, glaubt, daß der es gut mit ihm meint, auch wenn er ihm weh tut.

„Das ist nicht weiter rührend, das ist nur dumm“, mag man sagen. Nein, es ist rührend, dieser Glaube quia absurdum, wider aller Vernunft, weil er, wie alles Vertrauen, an das Gute in uns appelliert. Wie manche, zum Schlag erhobene Hand, hat sich vor dem zutraulichen Welpen gefenkt, wie oft bricht die harte, scheltende Stimme in Lächeln ab, weil der kleine lustige Kerl so absolut nicht dazu zu bringen ist, Böses von uns zu erwarten.

Man denke nicht, daß die andern Haustiere so zum Menschen stünden. Die kleine Mähe verachtet kein Vertrauen, fällt ihr gar nicht ein. Rabenvertrauen will verdient sein und ist jederzeit kündbar. Raub das ein Käpfechen auf seinen vier Pfoten stehen kann, so macht es schon den Wudel, faucht und zeigt die Krallen, während der kleine Hund nichts von Abwehr weiß und sich nur vertrauensvoll auf den Rücken legt, weil er meint, niemand werde ihn auf seinen weichen Bauch oder ins Gesicht schlagen. Für die Mähe ist die Rückenlage die beste Abwehrstellung; nur beherrschte Krallen und der heißere Mund; vier Rückenbedeckung durch eine Mauer ist noch besser. Und wie früh kann ein Käpfechen seine Ohren so zurücklegen, daß sie keine Angriffsläche bieten! Dem jungen Hunde ist keine dieser Künste geworden.

Er ist das schlecht orientierte, schlecht angepaßte Tier, an eine Welt angepaßt, die es noch nicht gibt, eine Welt von guten, mitleidigen Menschen. Das schlecht angepaßte Lebewesen braucht durchaus nicht minderwertig zu sein, wenn ihm auch das Dasein

unrecht gibt. Schopenhauer sagt irgendwo, daß ein Mensch, der sich in jungen Jahren schnell und sicher in der Welt zurechtfindet, dadurch einen gemeinen Charakter verrate. Das junge Tier — auch das Menschenkind — scheint nämlich ein Anlauf über die Wirklichkeit hinaus, voll Möglichkeiten und Verheißungen, die abgeknickt werden, dem Erdboden parallel, von dem sie eine kurze Zeit wegstreben. Ein holländischer Gelehrter nennt den Menschen einen „infantilen Affen“; damit formuliert er eine auf Tatsachen begründete Beobachtung in entwicklungs-geschichtlich umgekehrter Reihenfolge. Das Affenkind ist ein Anlauf zu mehr als dem erwachsenen Affen, wie das Menschenkind zu mehr als dem durchschnittlichen Erwachsenen. Der kleine Affe ist klug, geschickig, menschenähnlich in Blick und Wesen, unerschrocken sich vom ausgewachsenen Vertreter seiner Gattung angefaßt wie das kleine Menschenkind mit seinem unbeschättem Wahrheitsinn, seinem Gerechtigkeitsempfinden und seinem Glauben an das Gute sich vom Erwachsenen, ja, schon vom schulpflichtigen Kinde unterscheidet. Denn die Annäherung der emporkletternden Linie erfolgt schnell. Auch vom Affenkinde gilt, was Goethe vom Menschen sagt: „Kinder halten nicht, was sie versprechen“. Nennt man den Menschen einen infantilen Affen, so könnte man das Genie eines infantilen Menschen nennen, was besannlich, von dem Urteil der alten Römer über die Griechen angefangen, sehr viele getan haben. Kindlichkeit ist ein Luxus, man beugt sich noch nicht unter das Joch des Praktischen, man paßt sich noch nicht an. Das Kind ruht im Vertrauen und in der Liebe zu denen, die die Umwelt von ihm abhalten.

Das tut der junge Hund auch. Und inzwischen sammelt er mit großer „theoretischer“ Neugier eine Infamie von Erfahrungen, die ihm zu nichts nützen werden und lernt auch viele praktische Dinge. Wo fände man eine solche Erschlaffenheit für alle Einbrüche des Lebens, welches Wesen bräutete in so kurzer Zeit so viele Kenntnisse in die Schauern seines kleinen Gehirns! Das kleine Hund lernt vor allem vom Menschen, die kleine Mähe lernt von ihrer Mut-

ter. Sie lernt nützliche Dinge, die jede große Mähe braucht: sich sauber halten, die Muskeln trainieren, niemals Furcht zeigen, zu irdischen Gefühlen stehen. Wie der Mensch über sie denkt, ist ihr gleichgültig, ihre Unempfindlichkeit für Lob oder Tadel — vor allem für Lob — macht sie behaibe unerschütterbar. Der junge Hund erduldet jede Schattierung unserer Stimmung. Er freut sich mehr über eine Liebesfühlung als über ein Stück Futter. Man kann ihn immer wieder anführen und zum Besten halten — der Mähe spielt keiner zweimal einen Streich. Der kleine Hund erscheint unter uns als das verführte Vertrauen, als die Heißgeliebte gewordenen Daseinsfreude; der Mensch ist gut, die Welt ist schön! Unter uns bösen Menschen, in dieser häßlichen Welt...

Und da zudem wir verächtlich die Mähe über die, die aus dem Junge-Hunde-Stadium nicht herauskommen? Wir sollten froh sein, wenigstens von Zeit zu Zeit noch solchen Menschen zu begegnen. Gewiß scheint es töricht, an ein Gutes zu glauben, das nicht existiert, aber in dem, der es glaubt, existiert es, und viele, die es in sich tragen, werden ihres eignen Guten gewahr durch das Vertrauen des andern. Mit dem Schlüssel des Vertrauens öffnet man manche verborgene Schatzkammer der Seele. Freilich wird den, der nie ein Junges-Hunde-Stadium hatte, das Leben weniger zeraufen. Er wird keine Liebe verdienen, sein Mißtrauen trägt ihn nie, er hat sich keinen unvernünftigen Daseinsjubil vorzutwerfen. Seine Wäher sind in Ordnung. Er weiß von keinen Gefühlsausständen, die nicht einzutreiben sind. Der andere, der Tollpatsch, der Lebensgläubige, mit dem dummen Vertrauen zu den Menschen, wird ein Hundeschild haben mit Brillen und Unban. Aber er wird an der Welt bauen, an die er glaubt, wird reich sein an ungedachten Werten und sein Leben, in dem er so vieles falsch macht, wird in ihm und um ihn mehr Echtes aufstehen als denen zu schauen vergönnt ist, die nie mit Jung-Hunde-Augen in eine lustige Welt voll lauter guten Menschen saßen. **Ota Verda-Olberg.**

Sonntagsmarkt in Whitechapel

Von Ernst Papanek

Edel und verlassen liegt am Sonntag die Londoner City (Sprich: Siti, = Innenstadt, Geschäftsviertel). In den breiten Straßen halten die Schritte einsamer Fußgänger, ganz selten fährt ein halbvoller Autobus an der Börse vorbei, wo am Wochenende der Riesenverkehr der Hauptstadt des Welthandels sich staut. Das aber ist die große Zeit für den Markt in Whitechapel, Londons größtem Zubermarkt.

Steigt man bei Aldgate aus, „Bus“ oder Underground, so sieht es so aus, wie überall in Europa Märkte aussehen. Nicht gerade, daß man es mit einem Markt in Jungbunzlau, Prag oder Wien verwechseln könnte. Denn wo gäbe es dort je auch nur einen der vielen langen „Bobbys“, die dort herumstehen, oder wo könnte man auf einmal so viele Original-Finder im Nationalkostüm, Typen und Klassen aller Welt, als Käufer und Verkäufer und nicht als Ausstellungsgäste, herumlaufen sehen!

Schon bei Creechur Lane wird es aber besonders eigenartig. Auf offener Straße, von Hand zu Hand, wird Gold und Silber, Ringe, Uhren angeboten und gekauft. Das scheint der legale Markt dafür zu sein. Kommt man aber zufällig in das unterirdische Lavatory, men only, — außerhalb von England führt man es nach englischen Worten mit W. C. ab —, so kann man auch, so ganz unter der Hand, kostbare indische Waffen, chinesische Schmuckgegenstände usw. weit unter dem üblichen Preis ersehen. Bevor ich zum Whitechapel-Markt fuhr, sagte man mir, daß ich dort fünf Minuten nach Eintreffen, schon Gegenstände kaufen könnte, die ich, als ich ankam, noch in der Tasche hatte. Auf die Verkaufsgegenstände im Lavatory konnte sich kaum bezogen haben — ist auch sonst sehr übertrieben —, denn ich hatte vorher solche Schmuckstücke noch nie gesehen.

In der verhältnismäßig ruhigen, soliden Goulston Street steht an der Ecke ein herkulisch gebauter Knecht in Ringendreh und erzählt den Umstehenden, wie er zu seinen enormen Kräften gekommen sei. Dr. Macclans Stomach Powder (Wagenpulver) sei es gewesen. „Alle Kraft, alles Lebel kommt vom Magen. Kauft Dr. Macclans Wagenpulver!“

Gleich daneben steht ein alter ehrwürdiger Neger und erzählt tief traurig, wieviele Kinder in Europa, sogar die sehr reichen Eltern, ins Spital kommen. Alles nur, weil sie nicht das herrliche Manna des Brotfruchtbaumes essen. „Aber hier können sie es gleich für ihre Kinder mitnehmen. Nur drei Pence eine Burs!“

Neben einem Künstler, der Porträts auf Bestellung macht, und einem Breitbart, der für einen Penny Nadel zu Blicksätzen biegt, sieht inmitten einer großen Menge ein Mann, der am Ende einer großartigen Rede über Menschenschicksal, Glück und Pflanzdick Tipps für das Derby verkauft. Er hat im Nu alle sorgfältig verschlossenen Bettel verkauft und viele Käufer gehen sofort zum nächsten Buchmacher, der auch am Markt amtiert, und sehen Sexpence bis zu einem Schilling.

In Wentworth Street und Bell Lane wird es lebhafter. Mitten unter Tuchhändlern, Obstverkäufern und Hausierern steht eine Sängerin in großer Abendtoilette und singt herzerweichend neueste Schlager. Ein Mann begleitet sie am Klavier, das auf einem Handwagen steht, ein anderer verkauft Roten und Tzgle der gesungenen Lieder. Ein Neger vertiepert schöne Tücher: „2 Schilling — 1 1/2 — 1 Schilling.“ Endlich findet sich ein Käufer.

„What's life without luck?“ (Was ist Leben ohne Glück?) fragt eine große Plakatschrift am Eingang des eigentlichen Whitechapel-Marktes in Gave Street. Erstaunlicherweise ist die Antwort: „Kauft Bananen!“ Nun beginnt ein ungläubiges Gedränge und Geschiebe durch Gave Street, Scheter Street und Brick Lane. Hier auf seine Taschen zu achten, kann nicht schaden.

In Ständen, aus Körben, direkt aus der Hosentasche und aus der entgegengestreckten Hand kann man kaufen, was es an alten, neuen, gebrauchten und oft auch ganzen Gegenständen, lebenden und toten Tieren überhaupt gibt.

Schüldröten, Radioapparate, Photoapparate, Taschenuhren, Tierfutter, Nachttöpfe, Wederuhren, Sägen, Hämmer, Nägel und Schläffer, Radreifen, Fußhülle, Kinderwagen, Briefpapier, ganze und halbe Türen, Rasierpinsel, Bücher, Messer, Tische, Spielkarten, Lauben und Vögel aller Art, Fische und Fischangeln, Käfige, Soden und Blütenhalter, Lederstühle und Holzklatten, Klappen, Nachtkästen usw.

Den Abschluß bildet der Hundemarkt. Große Schäferhunde, Bernhardsiner, schlafte Windhunde, Dackel, Pudel und ganz winzige Corgis, die noch alles mögliche werden können, sind zu haben. Daß es einen erst überall juckt, wenn man dort durchgeht, ist ganz unbedeutend, denn gerade Hundestöße gehen bekanntlich nicht auf Menschen.

Gegenüber dem Hundemarkt, vor der großen katholischen Kirche mit den Aufschriften in hebräischen Buchstaben, steht ein Häufchen merkwürdig uniformierter Gestalten — Missionäre der protestantischen Heilsarmee. Fahnen, Standarten, mehr als Menschen; Gesang, Musik und dann ein Redner. Anscheinend einer aus der Menge, zerlumpt, triefende Augen, den einen Mundwinkel durch eine Verwundung herabgezogen, stammelt er einen Appell an die Umstehenden, so wie er durch Leid zu Gott gefunden habe, mögen auch die anderen wieder zu Gott zurückfinden. Niemand lacht, obwohl sonst fast immer die Redner der Heilsarmee gehänselt werden. Alle sind erschüttert von diesem Bild eines Höllebruehgel.

Durch das Gedränge tragen Sandwichmänner Plakate der kommunistischen Zeitung: „Leset von Rußland, dem Land ohne Pogrom.“

Die „Perlkönigin von Stepney Green“, eine alte Frau in wallendem Kleid, das von oben bis unten bestickt und behängt ist mit Perlen und Plüsch, verkauft Blumen für das Whitechapelerspital, fünf Arbeitslose betteln, Choräle singend, an der Straßenecke.

Um 1 Uhr ist Schluss mit dem wilden Sonntagsmarkt und die zahlreichen Bobbies dulden keinen weiteren Verkauf. Am legalen Nachmittagsmarkt, in Widdlesley Street, stehen noch lange Zeit Männer, mit kleinen Hunden unterm Mantel, und versuchen die „Restivare“ anzubringen.

Prager Zeitung

Der Stadtrat gegen die Teuerung

Der Stadtrat befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Erhöhung der Fleischpreise und der Selbwaren. Infolge der guten Futterernte halten die Landwirte mit Viehlieferungen zurück, so daß auf den Märkten Knappheit eingetreten ist. Es wurde auf die Untragbarkeit dieser hohen Preise für die Bevölkerung verwiesen, die ihren Fleischverbrauch einschränken mußte. Der Stadtrat beschloß, in das Innen- und das Landwirtschaftsministerium eine Abordnung zu entsenden, die den Wunsch nach Einfuhr von jungen Rindern und Schweinen vorbringen wird. Der Stadtrat wird gegen die Verteuerung der Volkswirtschaften einschreiten und wird ferner gegen die Verteuerung von Kohle, Baumaterialien und Textilien Protest erheben. Eine Enquete gegen die Teuerung soll einberufen werden. Die Organisation der Selbstarbeiter hat gleichfalls die Forderung nach Freigabe der Einfuhr von Rindern und Schweinen erhoben.

Unbekannter Radfahrer verunglückt. Bei der Nizafel-Brücke wurde gestern vormittags ein Radfahrer von einem Autobus niedergedrückt. Der Verunglückte wurde in tiefer Bewusstlosigkeit ins Krankenhaus geführt, wo festgestellt wurde, daß er zwar keine äußeren, wahrscheinlich aber sehr schwere innere Verletzungen erlitten hatte. Die Identität des ungefähr 40 Jahre alten Mannes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Vier Einbrüche in der Freitagnacht. In der Nacht auf Samstag wurden an verschiedenen Stellen Prags Einbrüche verübt, ohne daß den Tätern allzuviel in die Hände gefallen wäre. Bei der Firma Tyblita in Prag I. erbeuteten sie eine Handtasche mit 400 Kč, in einer Wohnung in der Regerova in Prag II. Gegenstände im Werte von rund 2500 Kč.

Rama besucht hatte, fest, daß sich beide in einem Grazer Café im Jahre 1912 mit einem Gestapoagenten getroffen hätten.

Der Angeklagte Dimitrow war voll geständig. Er führte aus: „Die Exekutive unserer Fraktion trat am 12. September 1917 in der englischen Botschaft in Petersburg, es hieß damals noch Leningrad, unter Vorherrschaft von Trotski und Teilnahme von Sinowjew, Kamenev, Nadel, Wscharin und mir zusammen. Als Vertreter der Entente war der berühmte irische Terrorist Charles Wain, für die Zentralmächte war Otto Straher anwesend. Wir fassten den verbrecherischen Plan, den Zaren ermorden zu lassen, obwohl oder vielmehr, weil wir wußten, daß dies dem Prestige der Sache des Vaterlandes aller Weltbürgern schaden wird. Mit der technischen Durchführung wurde Charles Wain betraut. Nachdem er die Wachen mit Stuporin vergiftet hatte, drang er in den Wohnraum der Herrscherfamilie ein, tötete zuerst den Zarewitsch durch Viertelung, räderte seine Geschwister, entkaupte die Zarin und stanzte dann den Zaren, sich selbst zu erlösen. Als Gipfelpunkt der Infamie verfaßte er dann selbst den Nekrolog für die „Times“. Unter schändlichem Verbrechen wäre damals beinahe entdeckt worden. Man verlor nämlich am Kaiser ein Corpus delicti. Das berühmteste Buch „Der Aufruhr des Mittelalters“ des bekannten Historikers E. F. Schlegel! Doch nahm es Trotski zu sich (er las es angeblich sogar!) und so mußte unsere niederträchtige Gemeinheit der Wachsamskeit des Genossen Stalin, der damals übermenschliches hinter der front leistete, entgehen.“

Das Verhör wird morgen fortgesetzt. Während der Audienz Dimitrows wurde das Publikum immer erregter. Die verdiente Kadmellein Anna Welgram aus der Republik der Wolgadeutschen mußte ins Krankenhaus überführt werden, da sie vor Aufregung die Schwangerschaft unterbrach. Da ihr eine Absicht nicht nachgegeben werden kann, droht weder ihr, noch ihrem Mann ein Strafverfahren.

Bei dem Installateur Kasi in der Záhřebská in Prag XII. wurde die teuerste Kaffe erbrochen, in welcher 6500 Kč waren. Spezialisten holten aus einer Wohnung in Břizov 18 Brieftauben.

Der Film

Die Meuterei auf der Bounty. Daß sich im Jahre 1792 die Matrosen eines englischen Handelschiffes in der Südpazifik gegen ihren unmenschlichen Kapitän erhoben haben, ihn von Bord schafften und mit dem Schiffe dann auf irgendeiner Südpazifik-Insel Zuflucht suchten, ist die einzige Parallele zur französischen Revolution, die England zur gleichen Zeit aufzuweisen hatte. Da das Schicksal der Meuterei auf der Südpazifik-Insel überdies so romantischen Legendensatz gab, ist die Meuterei auf der Bounty zum Thema eines erfolgreichen Romans geworden, in dessen Mittelpunkt ein sympathischer Seemann steht, der zwar ebenfalls empört über die Grausamkeiten des Kapitäns ist, sich dennoch an der Rebellion nicht beteiligte, aber von Tahiti, wo er die Tochter des Hauptlings geheiratet hatte, dann nach England zurückgekehrt und vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde. Der König hat ihn — dem Roman zufolge — begnadigt und damit seinen Willen zu erkennen gegeben, daß fortan ein besseres Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften herrschen solle. — und so kommt, wie es im Film am Ende heißt, England zur Herrscherin der Meere werden. Dieser Film, der in Hollywood (unter der Regie Frank Lloyds) entstand und dort preisgekrönt wurde, hat nicht den Ehrgeiz historischer Treue. Er lebt von der Romantik der alten Seefahrten, er macht aus den Auspeitschungs- und Hungerzeiten auf der „Bounty“ aufregende und malerische Kinobilder (die aber nichts von dem revolutionären Atem der „Boswellin“ haben), und er bemüht sich, uns ein Südpazifikparadies zu zeigen, das allerdings mehr wie ein Hollywooder Kostümfest mit gepuderten und geschminkten Tahiti-Damen wirkt. In Ausstattung wurde nicht gespart, die Meeres-Aufnahmen sind großartig gemacht, die Gestalten des unmenschlichen Kapitäns Blyth und des menschlichen Offiziers Christians werden von Charles Laughton und Clark Gable eindrucksvoll umrissen, und die humane und demokratische Tendenz des Films mit manchen Keuschheitsleiten verflochten, ist er zu denen zu rechnen, die über den Durchschnitt stehen. —is—

Rosemarie. Die alte Operette des tschechischen Komponisten Rudolf Friml, die jetzt auch auf einer Prager Bühne wiederbelebt wurde, ist in Hollywood frei bearbeitet worden, wobei die Hauptfigur zu einer großen Sängerin geworden ist. Das macht zwar ihre Wiederbelebung einigermaßen wahrscheinlich, aber ihre Abenteuer im wilden Westen noch unwahrscheinlicher als im Original. Der Regisseur W. A. Dyke, der seit einiger Zeit seinen früheren Ehrgeiz verloren zu haben scheint, hat das Ganze im Stile einer Ausstattungsrevue zurechtgemacht und sich im übrigen auf die schöne Stimme Jeanette MacDonald verlassen, die man hier fast ununterbrochen hört, außerdem von ihrem Partner Nelson Eddy begleitet oder abgelöst.

Charlie Chans Geheimnis. Die Filme vom berühmten Chinesen-Detektiv Charlie Chan sind bewährte Waage; und der neueste, der hier gezeigt wird, erweist sich auch wieder als spannend und wichtig. Die ewige Geschichte von dem verdächtigen Unschuldigen und dem unbedächtigen Mörder wird durch allerdings originale Verwicklungen aufgepeppt, durch spirituelle Szenen, durch Wuppen, die erschossen werden, durch ein selbsttätiges Gewehr im Glockenturm und ultravioletten Strahlen, und da von dem Mord, um den es sich handelt, ein halbes Dutzend Personen — einer Erbschaft wegen — Vorteile hat, hat der Zuschauer Gelegenheit, mit seinen Vermutungen zwei Stunden lang herumzuirren. Der Regisseur Gordon Wiles hat gute Arbeit geleistet, und neben dem berühmten Warner Oland in der Hauptrolle fällt auch noch Herbert Mundt in der komischen Rolle eines angeklagten Dieners auf, der dauernd in unheimliche Situationen gerät. —is—



Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Fremdenverkehr

Bilanz ungünstiger als 1935 und 1934

Der Fremdenverkehr weist im Juli eine starke saisonmäßige Belebung aus. Die Zahl der unsere Grenze überschreitenden Reisenden war bei weitem höher als im Juni d. J. und auch größer als im Juli 1935, bzw. 1934. Diese Zunahme betrifft allerdings nicht nur den Reiseverkehr der Ausländer, sondern auch den Reiseverkehr der Inländer. Die Entwicklung des Reiseverkehrs zeigt jedoch ständig einen für unsere Fremdenverkehrsbilanz wenig günstigen Charakter.

Die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns ist nicht hinreichend lang, während unsere Staatsbürger länger als in den Vorjahren im Auslande verweilen. Namentlich der diesjährige Juli vergleicht eine starke Kürzung des Aufenthaltes der Ausländer bei uns im Vergleich mit den zwei letzten Jahren.

Nach der Grenzstatistik der Reisenden mit Fernreisepaß kamen im Juli (Juni) d. J. 266.300 (186.900) Ausländer zu uns und 231.300 (188.500) verließen unser Staatsgebiet. In der gleichen Zeit reisten 216.400 (139.000) tschechoslowakische Staatsbürger ins Ausland und 185.500 (137.800) kehrten zurück. Die Zahl der Ausländer bei uns ist feurer im Juli um 13,7% (20,7%) größer als im Juli 1935 (1934). Allerdings weisen bei diesem Vergleich auch die Reisen unserer Staatsbürger ins Ausland eine Zunahme um 31,8% (72,7%) aus.

In der Zeit von Jänner bis Juli d. J. kamen 1.077.300 Ausländer zu uns, d. i. gegenüber dem Vorjahr um 13,6% mehr. Die Frequenz der Tschechoslowaken nach dem Auslande ist heuer in der gleichen Zeit (843.000 Personen) gegenüber dem Vorjahre um 20,0% gestiegen. An der Zunahme des Reiseverkehrs der Ausländer ist im Juli d. J. am stärksten die Bahn beteiligt, während an der Beförderung unserer Staatsbürger der Straßenverkehr und der Bahnverkehr in gleichem Maße teilhaben. Der Schiffsverkehr war ebenfalls reger.

Im Juli (Juni) d. J. verbrachten die Ausländer bei uns annähernd 883.900 (801.700) Tage, d. i. gegenüber Juni d. J. nur eine unbedeutende Zunahme (10,2%), im Vergleich mit Juli 1935 und 1934 dagegen eine fühlbare Verminderung der gesamten Aufenthaltsdauer der Ausländer um annähernd 40%.

Der Aufenthalt unserer Staatsbürger im Auslande macht im Juli (Juni) d. J. ungefähr 761.800 (442.200) Tage aus. D. i. gegenüber Juni d. J. um rund 72% mehr und gegenüber Juli 1934 um ungefähr 68% mehr. Demgegenüber hat sich im Vergleich mit Juli 1935 die Aufenthaltsdauer der Tschechoslowaken im Auslande um ungefähr 14% vergrößert.

In der Zeit von Jänner bis Juli 1936 beträgt die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns annähernd 2.925.800 Tage, d. i. gegenüber dem Vorjahre um ungefähr 7% weniger, und die Aufenthaltsdauer der Tschechoslowaken im Auslande ungefähr 2.135.700 Tage, d. i. um rund 83% mehr als im Vorjahre. Von den ausländischen Besuchern schränkten im Juli ihren Aufenthalt bei uns am stärksten die K e i c h s d e u t s c h e n ein.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Urania-Kino: „Königswalzer.“ — Ubría: „Jose Marie.“ — Alfa: „Der Wildfang.“ Tich. — Avion: „Jose Marie.“ A. — Veranek: „Dämon Weib.“ A. — Feutz: „Meuterei auf der Bounty.“ A. — Hora: „Im Spionagedienst.“ A. — Gammont: „Die Entführung an der Riviera.“ D. — Hollywood: „Schatten der Vergangenheit.“ D. — Oxyd: „Roger und Dame.“ A. — Jullis: „Jwischenakt.“ D. — Kinema: „Journal, Grotesken, Reportagen.“ — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotesken.“ — Lucerna: „Meuterei auf der Bounty.“ A. — Metro: „Charlie Chans Geheimnis.“ A. — Passage: „Schatten der Vergangenheit.“ D. — Praha: „Charlie Chans Geheimnis.“ A. — Radio: „Schmelung-Rouis.“ „Der silberne Pfeil.“ A. — Saut: „Sieben Polarhelden.“ Puff. — Sultozor: „Jwischenakt.“ D. — Alma: „Dämon Weib.“ A. — Bakal: „Der Fall des Rechtsanwalts Brentice.“ A. — Belska: „Die unmögliche Frau.“ D. — Carlton: „Der Mann, den ich will.“ A. — Illusion: „Benfion Mimosa.“ A. — Aldo II: „Die unsterbliche Melodie.“ D. — Louvre: „Im Spionagedienst.“ A.

Mitteilungen aus dem Publikum

„Drei Männer“ ruhen nicht. Sie haben auch eine Menge Arbeit. Sind ausdauernde Helfer beim Wäscheputzen. Da sie aber Augen Köpfe sind und gut kennen, was Frauen von ihnen erwarten, sorgten sie um die Weiche ihres Gesichtes und der Hände und ihrer garten Wäsche. Es liegt doch den Frauen tobiel daran. Deshalb bringen sie weiche Kali-Seife „A l i o n“, Seife mit herrlichem Geruch — Seife, nach der ihre Frauen und Gebieterinnen gerufen haben. „A l i o n“ weiche Seife in blauer Packung 8160